

XIX. JAHRGANG · 1971

Zeitschrift **ZfG** für Geschichtswissenschaft

ZUM 25. JAHRESTAG DER GRÜNDUNG DER SED

Karl Reißig

Die historische Bedeutung des Sieges der sozialistischen Produktionsverhältnisse in der DDR

Heinz Voßke

Über die Entwicklung der Parteistatuten der SED

Dieter Lange

Dokumente der Bewegung „Freies Deutschland“ in Schweden

Annelies Laschitza / Günter Radczun

Zum Wirken Rosa Luxemburgs in der deutschen Arbeiterbewegung in den Jahren der ersten Revolution in Rußland

4

VEB DEUTSCHER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN

P22
894

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

XIX. JAHRGANG · 1971

HEFT 4



VEB DEUTSCHER VERLAG DER WISSENSCHAFTEN BERLIN

ГОС. ПУБЛИЧНАЯ
БИБЛИОТЕКА
ЛЕНИНГРАД

ZUM 25. JAHRESTAG DER GRÜNDUNG DER SED

<i>Karl Reißig</i> : Die historische Bedeutung des Sieges der sozialistischen Produktionsverhältnisse in der DDR	469
<i>Heinz Voßke</i> : Über die Entwicklung der Parteistatuten der SED	497
<i>Annelies Laschitzka/Günter Radczun</i> : Zum Wirken Rosa Luxemburgs in der deutschen Arbeiterbewegung in den Jahren der ersten Revolution in Rußland	510
Dokumentation	
<i>Dieter Lange</i> : Dokumente der Bewegung „Freies Deutschland“ in Schweden	539
Personalien	557
Rezensionen	
Gemeinsam zum Sozialismus. Zur Geschichte der Bündnispolitik der SED. Berlin 1969 (<i>Günter Benser</i>)	558
<i>Rudolf Agsten/Manfred Bogisch</i> : Bürgertum am Wendepunkt. Die Herausbildung der antifaschistisch-demokratischen und antiimperialistischen Grundhaltung bei den Mitgliedern der LDPD 1945/1946. Berlin 1970 (<i>Günter Benser</i>)	561
<i>Alexander Dymshiz</i> : Ein unvergeßlicher Frühling. Literarische Porträts und Erinnerungen. Berlin 1970 (<i>Horst Schützler</i>)	563
<i>Gerhard Keiderling/Percy Stulz</i> : Berlin 1945–1968. Zur Geschichte der Hauptstadt der DDR und der selbständigen politischen Einheit Westberlin. Berlin 1970 (<i>Gido Graehn</i>)	565
Nach 25 Jahren. Eine Deutschland-Bilanz. Hrsg. Karl Dietrich Bracher. München 1970 (<i>Heinz Heitzer</i>)	568
<i>Wolfgang Bleyer/Karl Drechsler/Gerhard Förster/Gerhart Hass</i> : Deutschland von 1939 bis 1945. Deutschland während des zweiten Weltkrieges. Berlin 1969 (<i>Kurt Pätzold</i>)	570

Annotationen

Allgemeines

Biographisches Lexikon zur deutschen Geschichte. Von den Anfängen bis 1945, 2., erw. Aufl.	573
Heinrich Sprenger: Heinrich Sahn	573
Klaus von Beyme: Interessengruppen in der Demokratie	574
V. N. Pankratov: Dialektika stanovljenija i razvitija komunističeskoj formaciji	575
Henryk Skrzypczak: Marx, Engels, Revolution	575
NTM. Schriftenreihe für Geschichte der Naturwissenschaften, Technik und Medizin. Hrsg. A. Mette / H. Wußing	575
Bibliographie Geschichte der Jugendbewegung. Zusammengest. v. Karl-Heinz Jahnke/Walter Parson / Gertrud Vietinghoff	576
Beiträge zur Potsdamer Geschichte	577
Die Wiener Ringstraße — Bild einer Epoche. Hrsg. Renate Wagner-Rieger	577

Altertum

Fritz M. Heichelheim: Wirtschaftsgeschichte des Altertums	578
Imre Trencsenyi-Waldapfel: Von Homer bis Vergil	578
Hans Erich Stein: Die geschichtliche Bedeutung des Hellenennamens	579

Mittelalter

Karl v. Amira: Germanisches Recht. 4. Aufl., ergänzt v. Karl August Eckardt	579
Romanische Kunst. Eingel. v. Friedrich Möbius	580
Arnold Esch: Bonifaz IX. und der Kirchenstaat	580
Hans Schenk: Nürnberg und Prag	581

Neuzeit

Zapiski inostrancev o vosstanii Stepana Razina	581
Klaus Schwarz: Kompanien, Kirchspiele und Konvent in Bremen 1605—1814	582
E. K. Dorošević: Aniol Dovgird — myslitel' epochi prosvšćenija	582
Rolf K. Hočevar: Stände und Repräsentation beim jungen Hegel	583
Victor Conzemius: Die Briefe Aulikes an Döllinger	583
Eduard Bernsteins Briefwechsel mit Friedrich Engels. Hrsg. Helmut Hirsch	584

Neueste Zeit (1917—1945)

Hans H. Hermann: Weimar	585
Der Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Hrsg. Elisabeth Hannover-Drück/Heinrich Hannover	586
Karl-Werner Bühler: Presse und Protestantismus in der Weimarer Republik	586
Jakub Banaszkievicz: Powstanie partii hitlerowskiej Studium	587
Reimund Schnabel: Tiger und Schakal	587
Beno Cyž: Die DDR und die Sorben	588
Gerhard Kegel: Ein Vierteljahrhundert danach	589
Konrad Adenauer: Erinnerungen 1955—1959	590
Konrad Adenauer: Erinnerungen 1959—1963	590

(Redaktionsschluß: 4. Januar 1971)

Zum Wirken Rosa Luxemburgs in der deutschen Arbeiterbewegung in den Jahren der ersten Revolution in Rußland

Am 5. März 1971 jährte sich zum 100. Male der Geburtstag Rosa Luxemburgs, einer der hervorragenden Persönlichkeiten der revolutionären Arbeiterbewegung unseres Jahrhunderts. Zwanzig Jahre ihres Lebens war Rosa Luxemburg, die große proletarische Internationalistin und konsequente Kämpferin gegen Imperialismus und Militarismus, in der deutschen Arbeiterbewegung tätig: als Journalistin, Referentin, Schriftstellerin und Parteischullehrerin. Mit 27 Jahren kam sie im Mai 1898 aus Zürich nach Berlin. Sie entwickelte sich von einer revolutionären Sozialdemokratin zu einer einflußreichen und führenden Vertreterin der politisch-ideologischen Strömung der Linken in der deutschen Sozialdemokratie, zu einer Führerin der Spartakusgruppe und zur Mitbegründerin der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund).

Die erste Revolution in Rußland 1905/07 stellte einen Höhepunkt in ihrem politischen Kampf und in ihrem theoretischen Denken dar. In dieser Zeit flossen nicht nur alle Formen ihrer revolutionären Tätigkeit für die Befreiung der Arbeiterklasse besonders verdichtet ineinander, distanzierte sie sich nicht nur mit besonderer Entschiedenheit von den opportunistischen Kräften in der Sozialdemokratie und in den Gewerkschaften, sondern war sie zusammen mit Clara Zetkin, Karl Liebknecht und Franz Mehring eine der wenigen Revolutionäre in der deutschen Arbeiterbewegung, die die historische Tragweite der ersten Volksrevolution im Imperialismus erkannten und wichtige Erfahrungen der Arbeiterklasse Rußlands für die internationale Arbeiterbewegung verallgemeinerten. Rosa Luxemburgs Schrift über den politischen Massenstreik als neues antiimperialistisches Kampfmittel gehört zum unvergänglichen Erbe der kommunistischen Weltbewegung. Daher verwundert es nicht, daß ein Antikommunist wie der bürgerliche Luxemburg-Biograph John Peter Nettle, der Rosa Luxemburg in Gegensatz zum Leninismus zu stellen und von ihr eine Entwicklungslinie zum „demokratischen Sozialismus“ abzuleiten versucht hat, in dem Kapitel „Die Revolution überrascht die Revolutionäre“ viele historische Verzeichnungen vornimmt. Die folgenden Ausführungen über Rosa Luxemburgs Wirken in der deutschen Arbeiterbewegung 1905/06 zeigen, wie absurd Behauptungen Nettle sind, Rosa Luxemburg habe einer subjektivistischen Revolutionserwartung und einem utopischen Optimismus gehuldigt und die wahrgenommene Realität

der Massenaufstände in ein wirklichkeitsfremdes Glaubenssystem gezwängt; Rosa Luxemburg habe keinen originalen Beitrag zur Taktik und Methode der Revolution geleistet und nach Deutschland „nicht Analyse oder Wissen“, sondern nur „das gewaltige Heilmittel der revolutionären Gesinnung“ mitgebracht./1/ Dabei vergaß Nettl, der mit seinem Buch universellen Anspruch erhoben hat, Rosa Luxemburgs Schrift „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“ wie ihre Auffassungen über die Revolution in Rußland gründlich zu analysieren und historisch-konkret einzuordnen. Offensichtlich lag ihm nicht daran, da es ihm um die Konstruktion eines unüberbrückbaren Abstandes zu Lenin und den Bolschewiki und zur heutigen kommunistischen und Arbeiterbewegung ging./2/

Rosa Luxemburg aber war als kluge und streitbare Revolutionärin, ganz und gar im Gegensatz zu den antikommunistischen Fälschungen bürgerlicher Historiker und Politologen, bereits zu Lebzeiten deshalb international so bekannt und geachtet, weil sie eine große proletarische Internationalistin war, deren Internationalismus auf ihrem proletarischen Klassenstandpunkt und ihrer marxistischen Weltanschauung basierte und ihrem antiimperialistischen Kampf die von der Reaktion gefürchtete Ziel- und Treffsicherheit verlieh. Deshalb vermochte sie während der Auseinandersetzungen zwischen den Marxisten und den Opportunisten in der deutschen Arbeiterbewegung über die Auswertung der Erfahrungen der Revolution in Rußland führenden Einfluß auf die revolutionären Kräfte zu nehmen und, in Übereinstimmung mit Lenin und den Bolschewiki, auf dem Londoner Parteitag der SDAPR 1907 zum wichtigsten Resümee der Revolution 1905/07 zu erklären, daß sich die Arbeiterklasse Rußlands zur Avantgarde des internationalen Proletariats entwickeln werde.

*

Mit der ersten Revolution in Rußland begann für Rosa Luxemburg eine neue Periode der internationalen Klassenauseinandersetzung zwischen Proletariat und Bourgeoisie. „Die kapitalistische Welt“, schrieb sie, „und mit ihr der internationale Klassenkampf scheint endlich aus der Stagnation, aus der langen Phase des parlamentarischen Kleinkriegs herausgetreten und wieder in eine Periode elementarer Massenkämpfe eintreten zu wollen.“/3/ Rosa Luxemburg sah endlich die Zeit gekommen, „die Taktik zu entwickeln, die revolutionäre Seite der Bewegung zu steigern“/4/, eine Zeit, die sie in dem Brief an Henriette Roland-Holst als den einzigen Ausweg aus dem Dilemma des Kampfes gegen den Opportunismus herbeigesehnt hatte.

Rosa Luxemburg wollte sich über das Schicksal der Revolution von 1905 bis

- 1 P. Nettl, Rosa Luxemburg, Köln/ (West-) Berlin 1967, S. 352.
- 2 Vgl. G. Radczun, Einige Bemerkungen zu dem Rosa-Luxemburg-Bild von John Peter Nettl, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG), 1969, H. 1.
- 3 R. Luxemburg, Gesammelte Werke (GW), Bd. 1/2, Berlin 1970, S. 477.
- 4 R. Luxemburg an H. Roland-Holst, 17. 12. 1904, in: H. Roland-Holst van der Schalk, Rosa Luxemburg, Zürich 1937, S. 216.

1907 weniger prophetisch äußern, sie analysierte viel mehr den historischen revolutionären Prozeß in Rußland. Sie fragte nach seinem Ursprung, seinem Charakter sowie seiner Bedeutung für die internationale Arbeiterbewegung. Es wurde ihr deutlich, daß jetzt die Zeit des großen Lernens und Studierens für die Arbeiterbewegung und ihre Führer begann. „Nichts ist so geeignet“, schrieb sie, „unser Denken nach allen Richtungen hin mit einem Schlag von den beengenden Fesseln der Schablone zu befreien, wie eine revolutionäre Periode.“^{5/} Endlich sah sie die Möglichkeit vorwärtszukommen, was sie schon 1904 als dringendes Bedürfnis empfunden hatte.

Der belgische Massenstreik 1902 hatte erst in Umrissen die historische Bedeutung der außerparlamentarischen Kampfform ins Bewußtsein der Arbeiterklasse gehoben. Die Revolution in Rußland machte mit einem Schlage die Relevanz der außerparlamentarischen Kampfbewegung des Proletariats deutlich. Das Proletariat in Rußland erprobte in der Revolution 1905 bis 1907 zum erstenmal in diesem Umfang in der Geschichte der revolutionären Klassenkämpfe die Wirkung des politischen Massenstreiks.

Die historische Bedeutung der Revolution in Rußland sah Rosa Luxemburg darin, daß das russische Proletariat als Klasse zum ersten Mal selbständig die politische Bühne betrat, jene Klasse, „die allein geschichtlich berufen und imstande ist, den Zarismus in den Staub zu werfen und in Rußland wie überall das Banner der Zivilisation aufzupflanzen.“^{6/} Rosa Luxemburg erkannte, daß in der Revolution in Rußland bei entwickeltem Klassengegensatz von imperialistischer Bourgeoisie und Proletariat das Proletariat zum Vortrupp des historischen Fortschritts geworden war. „Schon die erste Periode der Revolution im Zarenreich“, schrieb sie, „die wir soeben erlebt haben, hat der Arbeiterklasse innerhalb der Gesellschaft eine Stellung der *führenden* Klasse erobert und gesichert, und zwar in einem Maße, wie es in keiner der bisherigen Revolutionen der Fall war. Freilich waren auch die modernen Revolutionen in Frankreich, in Deutschland, in den westeuropäischen Ländern *das Werk* des arbeitenden Volkes... Den Geist, die Richtung, die Führung der Revolution bestimmte jedesmal das Bürgertum, und *seine* Klasseninteressen waren auch geschichtlich die treibende Kraft der revolutionären Erhebungen.“^{7/}

Rosa Luxemburg sah in der ersten Revolution in Rußland 1905 bis 1907 weniger eine bürgerlich-demokratische als eine proletarische, und zwar hinsichtlich der führenden Rolle des Proletariats und seiner politischen Organisation, der Sozialdemokratie, sowie hinsichtlich der Mittel des revolutionären Kampfes gegen die Selbstherrschaft, des politischen Massenstreiks und des bewaffneten Aufstandes. Nach Inhalt und Methoden charakterisierte sie Rosa Luxemburg als eine Übergangsform von den bürgerlichen Revolutionen der

5 Luxemburg, GW, Bd. 1/2, S. 523.

6 Ebenda, S. 492.

7 Ebenda, S. 515.

Vergangenheit zu den proletarischen Revolutionen der Zukunft/8/, war sie, wie sie später noch einmal zusammenfaßte, „eben eine proletarische Revolution mit bürgerlichen Aufgaben oder, wenn man so will, eine bürgerliche Revolution mit proletarisch-sozialistischen Kampfmitteln“/9/. Rosa Luxemburg nahm damit, wenngleich sie nicht an die Tiefe der Leninschen Überlegungen herankam, den Standpunkt der Bolschewiki ein. Auch Lenin bezeichnete es als die Eigentümlichkeit der ersten Revolution in Rußland, „daß sie nach ihrem sozialen Inhalte eine *bürgerlich-demokratische*, nach ihren Kampfmitteln aber eine *proletarische* war“/10/.

Lenin hatte, anknüpfend an die Marxsche These von der permanenten Revolution und der Verknüpfung der proletarischen Revolution mit dem „Bauernkrieg“, als erster in der Geschichte des marxistischen Denkens die Idee von der revolutionär-demokratischen Diktatur der Arbeiter und Bauern formuliert und damit die Besonderheit der bürgerlich-demokratischen Revolution in der Epoche des Imperialismus herausgearbeitet. Rosa Luxemburg hatte zwar im Vergleich zu den Revolutionen des 19. Jahrhunderts in Westeuropa den neuen Typus der bürgerlich-demokratischen Revolution in Rußland unter den Bedingungen des Imperialismus festgehalten und die führende Rolle des Proletariats in dieser Revolution erkannt, aber sie tastete sich nur bis zu dem Gedanken heran, daß die Revolution in Rußland als ganz neuer Typus in ihren Formen und Methoden „eine Übergangsform von den bürgerlichen Revolutionen der Vergangenheit zu den proletarischen Revolutionen der Zukunft, in denen es sich bereits um die Diktatur des Proletariats und die Verwirklichung des Sozialismus handeln wird“/11/, sei. Im Unterschied zu Lenin konnte sie 1905/06 die Frage der Konstituierung der Macht in der bürgerlich-demokratischen Phase des revolutionären Umwälzungsprozesses der Gesellschaft nicht bestimmen und fand auch keinen Zugang zu der Erkenntnis vom Übergang der bürgerlich-demokratischen zur sozialistischen Revolution unter den sozialökonomischen und politischen Bedingungen des Imperialismus.

In den Monaten des Jahres 1905, in denen Rosa Luxemburg noch in Deutschland wirkte, war sie in der Sozialdemokratie unermüdlich tätig, um der deutschen Arbeiterklasse die historische Bedeutung der Revolution in Rußland und ihre Lehren zu erläutern. Als Wanderrednerin durchquerte sie halb Deutschland, sie sprach in Berlin, Leipzig, Bromberg, Thorn, Posen, Gnesen, Essen und Hamburg./12/ In diesen Monaten hatte Rosa Luxemburg nur ein

8 R. Luxemburg, Die russische Revolution, in 1649—1789—1905, o. O., o. J., S. 14.

9 R. Luxemburg, Die Krise der Sozialdemokratie (Junius-Broschüre), in: R. Luxemburg, Politische Schriften (im folgenden: Schriften), Hrsg. G. Radczun, Leipzig (1969), S. 310.

10 W. I. Lenin, Werke, Berlin 1955 ff., Bd. 23, S. 246.

11 Luxemburg, Die russische Revolution, S. 14.

12 Vgl. E. Herbig, Einige Bemerkungen zur Tätigkeit Rosa Luxemburgs als Referentin, in: BzG, 1969, H. 5, S. 781 f.

Thema: die russische Revolution. In ihrer umfangreichen agitatorischen und propagandistischen Arbeit ging es ihr darum, jene Momente und Erfahrungen aus dem Kampf des russischen Proletariats herauszufinden, die für die deutsche Arbeiterklasse beispielgebend und geeignet waren, die Taktik der deutschen Sozialdemokratie zu bereichern. Die Kampfmethodik, die den Horizont der deutschen Sozialdemokratie erweitern sollte, sah Rosa Luxemburg im politischen Massenstreik; denn auch in Deutschland begann das Jahr 1905 mit einem gewaltigen Streik von 215 000 Ruhrbergarbeitern./13/ Rosa Luxemburg fuhr im September 1905 ins Ruhrgebiet, wo sie in drei Tagen sechs riesige Versammlungen mit mehreren Tausend Teilnehmern abhielt; drei davon für August Bebel, der erkrankt war./14/ In Preußen, Sachsen, Hamburg und anderen Orten Deutschlands drängten die klassenbewußten Arbeiter verstärkt auf ein demokratisches Wahlrecht. Wenig zuvor hatten im Crimmitschauer Streik 8000 Textilarbeiter mehrere Monate für den Zehnstundentag und zehn Prozent Lohnerhöhung gekämpft. Rosa Luxemburg war über diese Aktionen gut informiert und wußte genau, was die Arbeiter dachten. Im Gebiet von Crimmitschau war sie 1902 zur Agitation gewesen. Es zeichnete sich deutlich die Aufgabe ab, die Anwendbarkeit des politischen Massenstreiks in Deutschland neu zu durchdenken. Auf dem Parteitag in Bremen 1904 war es den Opportunisten noch gelungen, Anträge, die in ihrer Forderung nach Anerkennung des politischen Massenstreiks als Kampfmittel besonders von Karl Liebknecht und Clara Zetkin unterstützt worden waren/15/, nicht zur Annahme kommen zu lassen./16/ Unter dem Eindruck der Revolution in Rußland und der Zuspitzung der Klassenauseinandersetzung auch in Deutschland konnte man nicht mehr umhin, den politischen Massenstreik als Kampfform zu beachten und zu erörtern. Rosa Luxemburg und ihre Kampfgefährten sahen sich dabei wieder dem Opportunismus gegenübergestellt. Diesmal kam der Gegenangriff im wesentlichen von den Opportunisten innerhalb der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Diese hatten auf dem fünften Gewerkschaftskongreß, der im Mai 1905 in Köln abgehalten wurde, eine Resolution durchgebracht, in der die Propagierung und Diskussion des Massenstreiks für verwerflich erklärt worden war./17/ Rosa Luxemburg trat den opportunistischen Gewerkschaftsführern in ihrem Artikel „Die Debatten in Köln“ entgegen. Sie war optimistisch:

13 Vgl. D. Fricke, *Der Bergarbeiterstreik von 1905*, Berlin (1955).

14 Vgl. Luxemburg an L. Jogiches, 29. 9. 1905, in: R. Luxemburg, *Listy do Leona Jochigesa-Tyszki* (in folgenden: *Listy*), Bd. 2, Warszawa 1968, S. 449.

15 Vgl. K. Liebknecht, *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. I, Berlin 1958, S. 85 ff.

16 Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Bremen von 18. bis 24. September 1904, Berlin 1904 S. 190—208.

17 Vgl. *Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Bd. IV, Berlin 1967, S. 146 f.

Den politischen Massenstreik als geschichtliches Produkt kann man nicht verbieten. Gegen den Beschluß von Köln erhoben zahlreiche Gewerkschafts- und Parteiorganisationen Protest./18/

Rosa Luxemburg stützte sich auf den Widerstand der revolutionären Partei- und Gewerkschaftsmitglieder und empörte sich über die Engstirnigkeit, mit der sich die opportunistischen Gewerkschaftsführer über die Erfahrungen der internationalen Arbeiterbewegung hinwegsetzten. Zornig schrieb sie: „Tatsächlich war eben dieser Grundton, der aus der ganzen Generalstreikdebatte hervorklang, nicht die ‚Erfahrung‘, sondern die *Borniertheit*, und sicher hat noch kein Kongreß der Gewerkschaften in Deutschland stattgefunden, auf dem die Borniertheit so stark hervorgetreten ist wie in Köln. Eine selbstgefällige, strahlende, selbstsichere Borniertheit, die an sich selbst eine große Freude erlebt, sich selbst berauscht, die sich über alle Erfahrungen der internationalen Arbeiterbewegung erhaben dünkt, welche sie gar nicht verstanden hat, die über ein historisches Produkt glaubt Richtersprüche fällen zu können, das sich um Kongreßbeschlüsse den Teufel kümmert.“/19/ Rosa Luxemburg sah dagegen die Aufgabe der revolutionären Kräfte in der deutschen Sozialdemokratie darin, der Arbeiterklasse den politischen Massenstreik als ein neues, antiimperialistisches Kampfmittel zur Vorbereitung der proletarischen Revolution zu erklären.

Ein Höhepunkt des Kampfes um die Anerkennung des politischen Massenstreiks in der deutschen Sozialdemokratie war der Jenaer Parteitag im September 1905. Mit übergroßer Mehrheit wurde die Resolution Bebel's angenommen, in der der politische Massenstreik als ein außerparlamentarisches Kampfmittel anerkannt und erklärt wurde, „daß es namentlich im Falle eines Anschlages auf das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht oder das Koalitionsrecht die Pflicht der gesamten Arbeiterklasse ist, jedes geeignet erscheinende Mittel zur Abwehr nachdrücklich anzuwenden. Als eines der wirksamsten Kampfmittel, um ein solches politisches Verbrechen an der Arbeiterklasse abzuwehren oder um sich ein wichtiges Grundrecht für ihre Befreiung zu erobern, betrachtet gegebenen Falles der Parteitag ‚die umfassendste Anwendung der Massenarbeitseinstellung‘.“/20/ Diese Resolution bedeutete, wie Rosa Luxemburg hervorhob, daß „die deutsche Sozialdemokratie von dem durch die russische Revolution in den internationalen Bedingungen des proletarischen Klassenkampfes vollzogenen tiefen Umschwung offiziell Akt genommen und ihre revolutionäre Entwicklungsfähigkeit, ihre Anpassungsfähigkeit an die neuen Anforderungen der kommenden Phase der Klassenkämpfe bekundet“/21/ hat.

18 Vgl. Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 2, Berlin 1966, S. 98; G. Griep, Die deutsche Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften 1905/06, Phil. Diss. Jena 1964, S. 133–170.

19 Luxemburg, GW, Bd. 1/2, S. 585.

20 Dokumente und Materialien, Bd. IV, S. 157.

21 Luxemburg, Schriften, S. 139 f.

Rosa Luxemburg war auf dem Jenaer Parteitag 1905 so aktiv wie in den Revisionismusdebatten auf den Parteitagen 1898 und 1899. Sie ließ keine Parteilosung aus, sie arbeitete in den sechs Tagen mit größter Energie.^{22/} Schon in der Debatte über die Maifeier sprang sie z. B. für Karl Kautsky ein, der in einer Kommission beschäftigt war, und verteidigte die „Neue Zeit“; sie sprach gegen die politische Neutralität der Gewerkschaften. Sie griff an und wurde angegriffen. Den Opportunisten Robert Schmidt, der meinte, die Sozialdemokratie begehe mit dem politischen Massenstreik politischen Selbstmord, fragte sie, ob er denn nicht sehe, daß die Zeit gekommen ist, wo die Evolution in die Revolution umschlägt, so wie es die Großmeister Marx und Engels vorausgesehen haben. Recht drastisch rief sie den Delegierten zu: „Wir sehen die russische Revolution, und wir wären Esel, wenn wir daraus nichts lernten!“ Dem Opportunisten Wolfgang Heine, der in seiner Diskussionsrede August Bebel fragte, ob er sich auch sicher sei, daß er die Massen am Zügel habe, entgegnete sie: „Die bisherigen Revolutionen, namentlich die von 1848, haben bewiesen, daß man in revolutionären Situationen nicht die Massen am Zügel halten muß, sondern die parlamentarischen Rechtsanwälte, damit sie die Massen und die Revolution nicht verraten.“^{23/} Im Saal brodelte es vor Aufregung. Die revolutionären Sozialdemokraten spendeten Beifall. Die Opportunisten meldeten lauthals ihren Widerspruch an: Die Zeit sei für den politischen Massenstreik noch nicht herangereift, die deutsche Sozialdemokratie müsse erst noch weiter ihre Organisationen ausbauen.

Rosa Luxemburg sah, daß es sich im Augenblick nicht darum handelte, die Revolution zu proklamieren, sogar nicht einmal darum, den Massenstreik auszurufen.^{24/} Rosa Luxemburg und ihre Kampfgefährten Clara Zetkin, Karl Liebknecht, Arthur Stadthagen und andere waren bestrebt, den politischen Massenstreik in erster Linie nicht als „mechanisches Rezept für die politische Defensive erscheinen zu lassen, sondern als eine Form des revolutionären Massenkampfes“^{25/}. Dem Organisationsfetischismus der Opportunisten setzte Rosa Luxemburg entgegen: „Es ist eben eine ganz mechanische, undialektische Auffassung, daß starke Organisationen dem Kampfe immer vorausgehen müssen. Die Organisation wird auch, umgekehrt, selbst im Kampfe geboren, zusammen mit der Klassenaufklärung.“^{26/}

Die Opportunisten hatten die Organisation von ihrer sozialen Grundlage, dem revolutionären Klassenkampf, abgehoben, sie aus einem Mittel des proletarischen Emanzipationskampfes zum Selbstzweck gemacht. Die Parteitätigkeit wurde damit auf Verwaltungsarbeit reduziert. Das mußte objektiv zur Folge haben, daß die Arbeiterorganisation über den Trade-Unionismus in den im-

22 Vgl. Luxemburg an L. Jogiches (24. 9. 1905), in: Luxemburg, Listy, Bd. 2, S. 448.

23 Luxemburg, GW, Bd. 1/2, S. 602.

24 Vgl. ebenda, S. 602 f.

25 Luxemburg an H. Roland-Holst, 2. 10. 1905, in: Roland-Holst van der Schalk, S. 218.

26 Luxemburg, GW, Bd. 1/2, S. 603.

perialistischen Staat und die kapitalistische Ausbeuterordnung eingebaut wurde. Mit der Orientierung auf den trade-unionistischen Kampf ging das Streben der Opportunisten dahin, sich von der marxistischen Ideologie und dem bestimmenden Einfluß der deutschen Sozialdemokraten frei zu machen. Rosa Luxemburg und ihre Kampfgefährten verteidigten auf dem Jenaer Parteitag die revolutionäre Parteitätigkeit, die sie darin erblickten, entsprechend dem Parteiprogramm das Proletariat aufzuklären, seinen politischen und ökonomischen Klassenkampf zu leiten.

Rosa Luxemburg war mit dem Ergebnis des Parteitages sehr zufrieden. Als Leo Jogiches nach Einzelheiten fragte, hatte sie nicht die Geduld, ausführlicher zu berichten sondern erklärte global, „also nur soviel, daß dieses Mal wieder ich der Inspirator unserer Richtung war, aus dem *Bericht* des ‚Vorwärts‘ kann man gar nichts schließen, denn er ist unbarmherzig gefälscht. Faktisch war der ganze *Parteitag* auf meiner Seite. Bebel hat als erster alle Augenblicke laut zugestimmt, und Vollmar, der in seiner Nähe saß, wurde fast vom Schlage gerührt. Ganz Jena ist unser gewaltiger Sieg auf der ganzen Linie.“/27/ Dieser Sieg der revolutionären Sozialdemokraten wurde nicht leicht erfochten. Die revolutionären Sozialdemokraten um Rosa Luxemburg waren zunächst gar nicht so sehr von der Resolution Bebels begeistert. „Ich bin ganz mit Dir einverstanden“, schrieb Rosa Luxemburg wenige Wochen nach dem Jenaer Parteitag an Henriette Roland-Holst, „daß die Bebel'sche Resolution die Frage vom Massenstreik sehr einseitig und flach auffaßt.“/28/ Rosa Luxemburg bemängelte, daß der politische Massenstreik in der Bebel'schen Resolution zu sehr mit „den Schicksalen des allgemeinen Wahlrechts verkoppelt“ sei; woraus die Opportunisten zweierlei schlußfolgern zu können glaubten: erstens, daß dem Massenstreik ein rein defensiver Charakter bewahrt, zweitens, daß der Massenstreik selbst dem Parlamentarismus untergeordnet, in ein bloßes Anhängsel des Parlamentarismus verwandelt wird“/29/.

Einige revolutionäre Sozialdemokraten um Rosa Luxemburg nahmen sich deshalb vor, die Bebel'sche Resolution „in der Diskussion nach der Richtung hin zu bekämpfen, um den Massenstreik nicht als mechanisches Rezept für politische Defensive, sondern als elementare Revolutionsform zu vertreten. Allein schon die Rede Bebels hat der Sache eine andere Wendung gegeben, und noch mehr die Haltung der Opportunisten (Heine etc.). Wie schon mehrmals, sahen wir ‚äußerste Linke‘ uns gezwungen, trotz wichtiger Differenzen mit Bebel nicht ihn, sondern zusammen mit ihm die Opportunisten zu bekämpfen. In Jena mitten in der Diskussion gegen die Bebel'sche Resolution direkt auftreten, wäre unsererseits ein taktischer Fehler gewesen. Es galt

27 Luxemburg an L. Jogiches (30. 9. 1905), in: Luxemburg, Listy, Bd. 2, S. 453.

28 Luxemburg an H. Roland-Holst, 2. 10. 1905, in: Roland-Holst van der Schalk, S. 218.

29 Luxemburg, Schriften, S. 139.

vielmehr, solidarisch mit Bebel der Resolution durch die Diskussion eine revolutionäre Färbung zu geben, und dies ist sicherlich gelungen, wenn auch der Zeitungsbericht nur einen schwachen Begriff davon gibt. Tatsächlich ist der Massenstreik in der Diskussion, und auch von Bebel, vielleicht ohne daß er's selbst wußte, als eine Form des revolutionären Massenkampfes behandelt worden, und das Gespenst der Revolution beherrschte deutlich die ganze Debatte und den Parteitag.“/30/

Rosa Luxemburg gab sich schließlich auch deshalb mit der Resolution zufrieden, weil sie einschätzte, daß „bei der gegenwärtigen Lage in Deutschland ein Attentat der herrschenden Reaktion auf das Reichstagswahlrecht höchstwahrscheinlich das Einleitungsmoment und das Signal zu jener Periode stürmischer politischer Kämpfe abgeben dürfte, in denen der Massenstreik als Kampfmittel in Deutschland wohl zuerst in Anwendung kommen wird“/31/. Da sie auch meinte, daß Parteitage resolutionen nie die Aufgabe hätten, „eine Frage theoretisch erschöpfend zu klären“, sondern nur dem Zweck dienen könnten, „eine politische Losung in das Parteileben zu werfen“/32/, konnte sie — bei allen Vorbehalten — überzeugt an Henriette Roland-Holst schreiben, daß sie in taktischer Beziehung vollauf mit dem Ergebnis des Parteitages zufrieden sei. Lenin hob die Jenaer Massenstreikresolution ebenfalls als das wichtigste Ergebnis des Parteitages hervor und erhoffte von ihr großen internationalen Einfluß./33/

Nach dem Parteitag stellten sich Rosa Luxemburg und ihre Kampfgefährten die Aufgabe, in der Presse so zu wirken, daß der Losung des politischen Massenstreiks der Charakter eines Defensivmittels genommen würde und propagierten den politischen Massenstreik als neue revolutionäre Waffe der Arbeiterklasse im antiimperialistischen Kampf. Rosa Luxemburg standen die Spalten der „Neuen Zeit“, der „Leipziger Volkszeitung“ und der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ offen. Mehr noch: Sie gewann sogar in der „Vorwärts“-Redaktion Sitz und Stimme.

Der „Vorwärts“ und seine Redaktion hatten schon mehrfach, vor allem 1901 und 1903 auf den Parteitag in Lübeck und Dresden, im Kreuzfeuer der Kritik gestanden, weil sie keinen entschiedenen Kampf gegen den Opportunismus führten, sondern im Gegenteil zur opportunistischen Strömung in der Partei tendierten. Es wurde viel geredet und versprochen, doch nichts geändert, da die revolutionären Sozialdemokraten von den Opportunisten in der „Vorwärts“-Redaktion majorisiert wurden. Jetzt sollte die schwelende Unzufriedenheit der Parteimehrheit mit ihrem Zentralorgan zur Entscheidung gebracht werden. Hatte August Bebel Rosa Luxemburg 1899 dringend davon abgeraten, die ihr angebotene Stelle als Redakteur anzunehmen, so war

30 Luxemburg an H. Roland-Holst, 2. 10. 1905, in: Roland-Holst van der Schalk, S. 218.

31 Luxemburg, Schriften, S. 139.

32 Luxemburg an H. Roland-Holst, 2. 10. 1905, in: Roland-Holst van der Schalk, S. 218.

33 Vgl. Lenin, Werke, Bd. 9, S. 285.

es jetzt besonders er, der sie in die „Vorwärts“-Redaktion hineinsetzen wollte. Die Preßkommission beschloß ihre Kandidatur. Rosa Luxemburg sollte jede Woche zwei Leitartikel für das Zentralorgan schreiben. Man schützte sie auch vor der opportunistischen Plejade, indem man anordnete, daß die Artikel Rosa Luxemburg nicht zurückgewiesen werden sollten, es sei denn, „daß preßgesetzliche Bedenken obwalten oder Gründe anderer Art (taktische oder programmatische) die Beanstandung eines Artikels durch wenigstens drei Redakteure veranlaßten, worauf die Aufnahme zu unterbleiben habe und sofort Parteivorstand und Preßkommission über dieselbe entscheiden sollten“/34/.

Rosa Luxemburg rang mit sich. Absagen konnte sie unmöglich: „... obwohl ich eigentlich an diesem Skandal äußerlich keinen Anteil hatte, figuriere ich dennoch dank Jena wieder als Spiritus rector der Linken, und eine Absage meinerseits würde rundweg bedeuten: Da habt ihr's! Die Leute haben nur ein großes Maul zum Stänkern, aber wo es gilt, besser zu machen, da kneifen sie aus! Außerdem wäre das noch ein speziell fühlbarer Hieb und Casus belli für Aujust. Er ist natürlich der, der jetzt diese ganze Reform macht, er brennt von heißem Verlangen, den ‚Vorwärts‘ auf unseren Leisten umzugestalten, und hat es sich in den Kopf gesetzt, daß ich das zu machen vermag! Ihm abzusagen würde bedeuten, ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen und Eisner u. Co. unstreitig das Feld zu überlassen.“/35/ Rosa Luxemburg nahm die ständige Mitarbeiterschaft an, und zwar unter der Bedingung, daß zuerst eine ständige Mehrheit der Linken in der Redaktion gesichert wurde. Mit Cunow und Ströbel schloß sie ein Schutz- und Trutzbündnis mit der gegenseitigen Verpflichtung, daß, wenn wegen eines ihrer Artikel ein Krach mit dem Vorstand und der Redaktion erfolgen sollte, nicht nur sie allein, sondern die ganze Linke solidarisch aus dem „Vorwärts“ austreten sollte./36/ Als den Opportunisten klar wurde, daß ihre Tage in der Redaktion gezählt waren, da die Preßkommission und der Parteivorstand mit Billigung der Vertreter der Berliner Parteiorganisation beabsichtigten, den opportunistischen Redakteuren zu kündigen, traten sie selbst spektakulär aus der „Vorwärts“-Redaktion aus. Die revolutionären Sozialdemokraten hatten nun freie Hand. Rosa Luxemburg ging mit viel Energie an die Arbeit. Sie nahm sich vor, so zu schreiben, daß ihre Verfasserschaft eindeutig zu erkennen sei. Sie schrieb regelmäßig über die Revolution in Rußland, über ihren Verlauf und über ihre Bedeutung. So entstand eine Chronik der revolutionären Massenbewegung, die sich aus der Schilderung vieler partieller Streiks und Demonstrationen zusammensetzte, alle durch die SDAPR von dem einheitlichen Ziel geleitet: Sturz des Zarismus, verfassungsmäßig garantierte na-

34 Der Vorwärts-Konflikt. Gesammelte Aktenstücke, München (1905), S. 36.

35 Luxemburg an L. Jogiches (6. 10. 1905), in: Luxemburg, Listy, Bd. 2, S. 462.

36 Vgl. ebenda.

tionale und politische Freiheiten. Im November bearbeitete Rosa Luxemburg auch noch die wichtige Rubrik „Parteinachrichten“ im „Vorwärts“.^{/37/} Arbeit hatte Rosa Luxemburg überaus genug, aber so recht glücklich fühlte sie sich in der „Vorwärts“-Redaktion nicht. Ihr war nicht bange, Verantwortung für die ideologische und politische Richtung zu tragen. Aber bevor sie noch die Arbeit am „Vorwärts“ aufgenommen hatte, sprach sie schon die Befürchtung aus: „Die Redaktion wird notgedrungen aus erbärmlichen (dafür aber ‚koscheren‘) Federn bestehen... Dies ist, seit die Welt steht, das erste Experiment mit einer durchweg radikalen Kabinettbildung im ‚Vorwärts‘. Und da gilt es zu zeigen, daß die Linke ‚regierungsfähig‘ ist!“^{/38/} Als Rosa Luxemburg die Arbeit aufnahm, sah sie sich vor das Dilemma gestellt, daß die neue Redaktion, die unter Leitung von Hans Block stand, ihren revolutionären Standort selbständig nicht publizistisch wirkungsvoll vertreten konnte. Rosa Luxemburg schrieb darüber an Jogiches: „Der ‚Vorwärts‘ sinkt, wie Du richtig bemerktest, schnell auf das Niveau der ‚Sächsischen Arbeiter-Zeitung‘ herab, und, was das schlimmste ist, nur ich verstehe das, teilweise K(arl) K(autsky)... Es gibt keinen einzigen — ‚Journalisten‘, dabei führen Eisner & Co. mitsamt der ganzen Meute eine grimmige Polemik gegen uns, darauf antwortet: entweder August (!) oder Cunow oder ä. (!!). Und ich darf nur Rußland machen, hie und da Leitartikel schreiben und gute Ratschläge und Initiativen geben, die in ihrer Ausführung so entsetzlich ausfallen, daß ich mir an den Kopf fasse. (Ein kleines Beispiel: Gleich nach ‚unserer‘ 1. Nr. (vom 1. 1.) bemerkte ich zu Ströbel, daß seine Notiz gegen Calwer miserabler ist, als wenn sie Eisner geschrieben hätte, daß wir nicht dazu in den ‚Vorwärts‘ gekrochen sind, um feige — zu ‚blinzeln‘, daß man scharf und klar schreiben muß. Darauf sagte er mir am anderen Tag: ‚Nun ich werde es jetzt besser machen, da werden Sie zufrieden sein.‘ Und da finde ich heute in der Nummer dieses furchtbare Geschnatter ‚Revolutionäres Wetterleuchten‘ — eine Reihe sinnloser Phrasen, ‚radikales Gerede‘... Natürlich erwartet uns (d. h. die Radikalen) eine solche Blamage, daß es furchtbar ist. Und einen Ausweg daraus sehe ich nicht, denn es sind keine Leute da. Zu all dem füge hinzu, daß ich müde bin wie ein Hund und kaum krieche.“^{/39/}

*

Obwohl Rosa Luxemburg seit dem Parteitag in Jena durch ihr Engagement für den politischen Massenstreik und für die Auswertung der Erfahrungen des revolutionären Kampfes in Rußland wieder im Blickpunkt des deutschen Parteilebens stand, war sie weiterhin tief in der polnischen Arbeiterbewegung verwurzelt. Sie wehrte sich gegen Jogiches, der ihre beiden Tätigkeitsfelder voneinander abrenzen wollte, und verlangte, stärker von ihm über die

37 Luxemburg an L. Jogiches, 26. 11. 1905, in: ebenda, S. 543.

38 Luxemburg an L. Jogiches (24. u. 25. 10. 1905), in: ebenda, S. 510.

39 Luxemburg an L. Jogiches (3. 11. 1905), in: ebenda, S. 533 f.

polnische Bewegung informiert zu werden. Sie schrieb einen energischen Protest: „Aber trotzdem, daß ich mit meinen Gedanken bei der deutschen Arbeit bin, will ich mindestens in den wichtigsten Sachen *unserer* Arbeit *au courant* sein und bitte Dich, nicht so kindisch zu sein und mich nicht gewaltsam von der polnischen Arbeit abzugrenzen, indem Du mich über nichts mehr informieren willst.“/40/

Im Königreich Polen war wie in ganz Rußland die Revolution herangereift. Solidarisch mit dem Proletariat im übrigen Rußland, waren die polnischen Arbeiter nach dem Petersburger Blutbad spontan in Massen auf die Straße gegangen. Die Streikwelle erfaßte das ganze Land; nicht nur das Industrieproletariat der großen Städte, auch die Landarbeiter wurden in den revolutionären Kampf gezogen. Die SDKPiL, die 1904 nur noch eine wenige hundert Mitglieder zählende Gruppe war, wuchs im Verlauf der Revolution zu einer machtvollen, kämpferischen Organisation heran. 1906 zählte die Partei fast 30 000 Mitglieder. Mit dem Ausbruch der Revolution verlor die Auslandsleitung der illegalen Partei an Bedeutung. Die führenden emigrierten Funktionäre der SDKPiL, Jogiches, Warski, Henecki, waren zu Beginn des Jahres 1905 illegal in ihre Heimat zurückgekehrt, um die revolutionäre Bewegung unmittelbar zu leiten. Jogiches war nach Krakau gegangen und gab hier das Zentralorgan der SDKPiL „Czerwony Sztandar“ (Rotes Banner) heraus.

Rosa Luxemburg schrieb in Berlin viele Artikel für das Zentralorgan der polnischen Sozialdemokratie. Sie verfaßte Broschüren, darunter die bedeutende Schrift *In revolutionärer Stunde: Was weiter?*“ worin sie die Rolle der Partei bei der Vorbereitung des revolutionären Kampfes sowie die einzelnen Formen des Kampfes — vom Demonstrationsstreik bis hin zum bewaffneten Barrikadenkampf — darlegte. Sie trug programmatischen Charakter und wurde der SDKPiL Richtschnur in ihrem Kampf im Königreich Polen. Aber trotz ihres Wirkens für die Revolution fühlte sich Rosa Luxemburg isoliert von ihrer Heimat, und dies um so mehr, als jetzt dort der revolutionäre Kampf ausgetragen wurde, den sie und ihre Gefährten vorausgesagt und herbeigesehnt hatten. Als sie erfuhr, daß ein Revolutionär nach dem anderen nach Polen und Rußland ging, brach es aus ihr hervor: „Ein Gefühl der Isolierung krampft mein Herz zusammen, und ich sehne mich danach, aus der Misere und dem Fegefeuer des ‚Vorwärts‘ wegzugehen, irgendwohin zu fliehen. Wie ich sie beneide!“/41/

Im Dezember 1905 ließ sich Rosa Luxemburg weder von ihrem deutschen noch von ihren polnischen Freunden länger zurückhalten, sie traf alle Vorbereitungen für die Reise nach Warschau. Am 8. Dezember empfing die deutsche Sozialdemokratin Anna Matschke im Berliner Polizeipräsidium ihren Auslandspaß und holte im russischen Konsulat das Visum ab. Am 28. Dezember

40 Luxemburg an L. Jogiches (6. 10. 1905), in: ebenda, S. 464.

41 Luxemburg an L. Jogiches (4. 11. 1905), in: ebenda, S. 536.

trat Rosa Luxemburg mit diesem Paß der Anna Matschke vom Bahnhof Friedrichstraße in Berlin aus ihre abenteuerliche Reise in das revolutionäre Warschau an.

Nur wenige revolutionäre deutsche Sozialdemokraten, unter ihnen Kautsky, Bebel, Stadthagen, wußten von der Abreise Rosa Luxemburgs. Die Freunde und Kampfgefährten entließen sie besorgt. Nur ungern vermißten sie Rosa Luxemburg in den Auseinandersetzungen mit den Reformisten, denn der Kampf mit den opportunistischen Gewerkschaftsführern über den politischen Massenstreik und über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften war noch nicht ausgestanden, da sich diese mit ihrer Niederlage auf dem Jenaer Parteitag nicht abfinden konnten. Auch fürchteten sie für Leben und Gesundheit der schwächlichen Frau, die sich in den gefährvollen revolutionären Kampf stürzte.

Mit ihren deutschen Kampfgefährten blieb Rosa Luxemburg in ständigem Kontakt, bald forderte sie von Kautsky und Mehring Artikel für das polnische Zentralorgan an, bald versprach sie selbst, Beiträge für den „Vorwärts“ oder die „Neue Zeit“ zu schreiben. Am lebhaftesten war ihr Briefwechsel mit Karl und Luise Kautsky. Am 31. Dezember schrieb Rosa Luxemburg ihre erste Karte aus Warschau: „Meine Liebsten! Gestern abend bin ich glücklich angekommen, in einem von Militär geführten, ungeheizten und unbeleuchteten Zug... Die Stadt ist wie ausgestorben, Generalstreik, Soldaten auf Schritt und Tritt. Die Arbeit geht gut, heute beginne ich.“/42/ In den folgenden Wochen berichtete sie lebhaft über die Arbeit und über die Situation in der polnischen und in der russischen Arbeiterbewegung. Um Rosa Luxemburg vor Repressalien zu bewahren, durfte sie in Warschau nicht auftreten. Sie nahm an Beratungen der Parteiführung und an Sitzungen der Redaktion des „Czerwony Sztandar“ teil. Rosa Luxemburg war hauptsächlich publizistisch tätig, sie verfaßte Broschüren, entwarf Flugblätter und Aufrufe, schrieb regelmäßig Artikel für Czerwony Sztandar“./43/ Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen wurde sie zusammen mit Leo Jogiches am 4. März 1906 in der Pension der Gräfin Walewska verhaftet.

Rosa Luxemburg nahm die Verhaftung gelassen hin. „Am Sonntag, dem 4., abends, hat mich das Schicksal ereilt: Ich bin verhaftet worden. Ich hatte bereits meinen Paß zur Rückreise visiert und war auf dem Sprung, zu fahren. Nun, es muß auch so gehen.

Hoffentlich werdet Ihr Euch nicht zu sehr die Sache zu Herzen nehmen. Es lebe die Re...! mit allem, was sie bringt.“/44/

42 Luxemburg an K. und L. Kautsky, 31. 12. 1905, in: R. Luxemburg, Briefe an Karl und Luise Kautsky (im folgenden: Briefe), Berlin 1923, S. 90.

43 Vgl. F. Tych, Rosa Luxemburgs letzter Aufenthalt in Warschau, in: Warszawa powstaniowa, Warszawa 1968, H. 1, S. 237.

44 Luxemburg an K. und L. Kautsky, März 1906, in: Luxemburg, Briefe, S. 105 f.

Die Nachricht vom Schicksal Rosa Luxemburgs gelangte schnell nach Deutschland. „Nicht weniger als wir“, erinnerte sich Hanecki, „beunruhigten sich auch die deutschen Genossen. Am meisten beunruhigte sich der alte Bebel. Dauernd schickte er uns Aufträge und Bitten, weder Energie noch Geld zu scheuen, alle Mittel zur Befreiung Rosas zu unternehmen. ‚Wir können nicht‘, schrieb er, ‚ruhig abwarten, bis man sie zur Zwangsarbeit schickt. Unsere Partei wird keine Ausgaben scheuen. Handelt schnell und energisch“./45/

Nachdem alle Fluchtpläne, die die polnischen Sozialdemokraten ausgearbeitet hatten, gescheitert waren, da Rosa Luxemburg vom Rathausgefängnis in das Pawiak-Gefängnis und von dort in den berühmten Pavillon X der Warschauer Festung überführt worden war, arbeitete man an einer schrittweisen Befreiung. Der Rittmeister der Gendarmerie Suschkow von der Warschauer Gouvernementsgendarmerieverwaltung wurde mit 2000 Rubel bestochen, dann erklärte er sich einverstanden, daß Rosa Luxemburg gegen eine Kautions bis zum Abschluß der Untersuchung freigelassen werden könnte. 3000 Rubel Kautions und ein ärztliches Attest öffneten im Juni 1906 Rosa Luxemburg die Tore des X. Pavillons./46/ Bebel schrieb ihr sofort, sie möge so schnell wie möglich über die Grenze, nach Berlin kommen. Im Juli wandte sich Rosa Luxemburg mit einem ärztlichen Attest erneut an die Gendarmerieverwaltung mit der Bitte, ins Ausland reisen zu dürfen. Im August verließ sie Warschau in Richtung Petersburg und traf am 10. August in Kuokkala ein, einem Sommererholungsort unweit von Petersburg, der jedoch bereits in Finnland lag.

Nach Kuokkala hatte sich auch W. I. Lenin begeben, um sich den Verfolgungen zu entziehen, die sich nach der Niederschlagung des Moskauer Dezemberaufstandes von 1905 verstärkt hatten. Im Landhaus „Vasa“ diskutierte Lenin oft mit Rosa Luxemburg und einem Kreis von Bolschewiki, zu denen damals Sinovjev, Kamenev und Bogdanov gehörten, über die Revolution in Rußland sowie über die Perspektiven der internationalen Arbeiterbewegung./47/ In vielen Fragen stellten sie jene Übereinstimmung fest, die sich auf dem Londoner Parteitag der SDAPR 1907 zeigen sollte. Sinovjev erinnerte sich später, daß Rosa Luxemburg die „erste Marxistin“ gewesen sei, die fähig war, die russische Revolution richtig und als Ganzes zu beurteilen“./48/

Rosa Luxemburg diskutierte in Petersburg und Kuokkala auch mit Menschewiki und war über deren Zerfahrenheit, Desorganisation, vor allem aber über

45 J. Hanecki, Die Haft Rosa Luxemburgs (Warschau 1906). Aus Erinnerungen, in: Krasnaja Nov', Moskva 1929, Nr. 2, S. 140.

46 Tych, S. 250.

47 Vgl. N. Krupskaja, Erinnerungen an Lenin, Berlin 1960, S. 168; A. Reisberg, Lenins Beziehungen zur deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1970, S. 89 f.

48 Zit. nach: Reisberg, S. 90.

deren Verwirrung in den Begriffen, in der Taktik völlig disgustiert, wie sie an Kautsky schrieb./49/ Sie bemerkte, daß die Menschewiki vor den deutschen Sozialdemokraten ihren Einfluß in der russischen Arbeiterbewegung übertrieben hatten, daß Informationen von ihnen „windig“ gewesen waren./50/ In Kuokkala schrieb Rosa Luxemburg ihre Schrift „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“. Nachdem in Rußland die Konterrevolution zu wüten begann und die Revolution abebbte, galt es, den großen angesammelten Erfahrungsfundus für die internationale Arbeiterbewegung auszuschöpfen, die Geschichte der gewaltigen Massenkämpfe zu überdenken, die von der SDAPR angewandte Strategie und Taktik zu überprüfen und die Lehren für die kommenden Jahre zu formulieren. Rosa Luxemburg konzentrierte sich damit wieder stärker auf die deutsche Arbeiterbewegung. Hier sah sie jetzt das Terrain ihres Kampfes, um den deutschen Arbeitern „die Entwicklung der russischen Revolution, die internationale Bedeutung dieser Revolution, die Verschärfung der Klassengegensätze in Westeuropa, die weiteren politischen Perspektiven des Klassenkampfes in Deutschland, die Rolle und die Aufgaben der Masse in den kommenden Kämpfen“/51/ klarzumachen. „Nur in dieser Form“, schrieb sie, „wird die Diskussion über den Massenstreik dazu führen, den geistigen Horizont des Proletariats zu erweitern, sein Klassenbewußtsein zu schärfen, seine Denkweise zu vertiefen und seine Tatkraft zu stählen.“/52/

Die Idee zu ihrer Schrift „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“, mit der sie im September 1906 über Hamburg nach Berlin zurückkam, hatte Rosa Luxemburg schon gefaßt, als sie im Juli 1906 nach Hamburg eingeladen worden war, um über den Massenstreik zu referieren. Schon damals hatte sie den Plan, diese Vortragsreise mit der Ausarbeitung einer Broschüre über den politischen Massenstreik zu verbinden./53/ Rosa Luxemburg war für Karl Kautsky eingesprungen, der den Hamburgern auf dem Jenaer Parteitag zugesagt hatte, diesen Vortrag zu übernehmen. Er hatte aber davon Abstand genommen, weil er angesichts der polizeilichen Überwachung befürchtete, zu viel öffentlich aufzutreten./54/ Rosa Luxemburg konnte ihre große Rede in Hamburg über die Revolution in Rußland erst am 14. November 1905 halten. Sie sprach mit großem Erfolg. Aber die sich überschlagenden Ereignisse hielten sie in Atem, die Offensive der revolutionären Sozialdemokraten gegen die Opportunisten in der Gewerkschaftsbewegung ließ ihr keine Ruhe, um ihre Gedanken zu systematisieren und niederzuschreiben. Nun, in Kuokkala,

49 Vgl. Luxemburg an K. und L. Kautsky, 11. 9. 1906, in: Luxemburg, Briefe, S. 119.

50 Vgl. Luxemburg an K. und L. Kautsky, 2. 1. 1906, in: ebenda, S. 91.

51 Luxemburg, Schriften, S. 138 f.

52 Ebenda, S. 139.

53 Vgl. Luxemburg an L. Jogiches, 25. 7. und 3. 8. 1905, in: Luxemburg, Listy, Bd. 2, S. 418, 428.

54 Vgl. Luxemburg an L. Jogiches, 14. 10. 1905, in: ebenda, S. 485 f.

war sie zur Muße verurteilt und konnte ihre Idee verwirklichen. In der Tasche hatte sie dazu den Auftrag der Hamburger Parteiorganisation. Der Schrift wurde große Bedeutung beigemessen, sie sollte den Delegierten des Mannheimer Parteitages 1906 als Manuskriptdruck zugehen, um seine Verhandlungen über den politischen Massenstreik sowie über das Verhältnis der Partei zu den Gewerkschaften zu unterstützen.

*

In ihrer Schrift „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“ stellte sich Rosa Luxemburg die Aufgabe, dem deutschen Proletariat den Eintritt in eine neue Periode revolutionärer Kämpfe gegen den Imperialismus zu erläutern, ihm die historische Perspektive seines Kampfes zu zeigen. Die Erkenntnis über den Beginn einer neuen Phase des Klassenkampfes gewann sie aus einer historisch vergleichenden Analyse des Klassengegengesatzes von Proletariat und Bourgeoisie in den bürgerlich-demokratischen Revolutionen in Frankreich 1789, in Deutschland 1848/49 und in Rußland 1905/07. Rosa Luxemburg zeigte, daß die Revolution in Rußland weniger als ein letzter Nachläufer der alten bürgerlichen, sondern vielmehr als ein Vorläufer einer neuen Serie proletarischer Revolutionen des Westens zu betrachten ist. Sie drängte deshalb darauf, daß die deutschen Arbeiter „die russische Revolution als *ihre eigene Angelegenheit* zu betrachten lernen, nicht bloß im Sinne der internationalen Klassensolidarität mit dem russischen Proletariat, sondern vor allem als *ein Kapitel der eigenen sozialen und politischen Geschichte*“/55/. Rosa Luxemburg sah sich durch die Revolution in Rußland in den Jahren 1905/1906 in eine neue Erkenntnissituation versetzt. Durch die Verallgemeinerung von Kampferfahrungen aus der Revolution in Rußland war sie in der Lage, die in der Bernstein-Debatte formulierte Dialektik von Reform und Revolution durch die Analyse des politischen Massenstreiks theoretisch zu vertiefen und zu konkretisieren.

Die Revolution in Rußland zeige, schrieb Rosa Luxemburg in ihrer Schrift, wie auf internationaler Ebene die Klassengegensätze derart ausgereift seien, daß auch in Deutschland unter dem Gesichtspunkt des welthistorischen Gesamtprozesses das geschichtlich notwendige Ziel nur die politische Machteroberung durch das Proletariat, die Diktatur des Proletariats, sein könne./56/ Fern jeder gesellschaftspolitischen Spekulation, war Rosa Luxemburg bei aller revolutionären Leidenschaft eine nüchterne, analysierende Soziologin. Deutlich las sie aus der Geschichte der Massenstreiks in Rußland ab, daß das Proletariat seine geschichtliche Aufgabe nicht mit einem Schlage, sondern nur in einer langen Periode gigantischer sozialer Kämpfe gegen den Imperialismus erringen kann. Die Hauptform der Kämpfe dieser Periode erkannte Rosa Luxemburg im politischen Massenstreik. Sie warnte in ihrer Schrift

55 Luxemburg, Schriften, S. 201.

56 Ebenda, S. 204.

davor, sich auf den genauen Zeitpunkt und den Anlaß des Ausbruchs des politischen Massenstreiks festzulegen. Ob in Deutschland eine Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts den politischen Massenstreik entfachen würde, darüber könne man unmöglich etwas Bestimmtes sagen, nur eins sei gewiß: Sei die Massenbewegung einmal ausgebrochen, dann würde es nicht beim Kampf um das allgemeine, gleiche Wahlrecht bleiben, sondern zu einer großen allgemeinen politischen Abrechnung „für den gesamten zwanzigjährigen Druck der koalitierten Herrschaft des ostelbischen Junkertums und des kartellierten Großkapitals“/57/ kommen.

Rosa Luxemburg wollte den Massenstreik als eine aktive Kampfbewegung, in der sich das Proletariat schult, organisiert und an seine Revolution herangeführt wird, konzipiert wissen. Sie teilte nicht die in der deutschen Sozialdemokratie weit verbreitete Vorstellung vom Massenstreik als einem Demonstrationsstreik, einem einmaligen Akt des kämpfenden Proletariats für partielle Interessen, sondern definierte ihn als „die Bewegungsweise der proletarischen Masse“, als „die Erscheinungsform des proletarischen Kampfes in der Revolution“./58/ Von dem Gesichtspunkt aus, daß der Massenstreik eine Kampfbewegung ist, die eine ganze Periode umfaßt und die totale Umwälzung der Gesellschaft anstrebt, vereinigte er, sich wechselseitig intensivierend, den ökonomischen und den politischen Kampf. Rosa Luxemburg sah, daß es „nicht zwei verschiedene Klassenkämpfe der Arbeiterklasse, einen ökonomischen und einen politischen“, gibt, sondern nur „einen Klassenkampf, der gleichzeitig auf die Einschränkung der kapitalistischen Ausbeutung innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft und auf die Abschaffung der Ausbeutung mitsamt der bürgerlichen Gesellschaft gerichtet ist“./59/ In der Auseinandersetzung mit den Reformisten in der Gewerkschaftsbewegung, die den ökonomischen Kampf der Arbeiterklasse von dem politischen trennten, damit die Arbeiterbewegung dem politischen Kampf entfremdeten und sie über trade-unionistische Kampfformen objektiv mit der bürgerlichen Gesellschaft versöhnten, zeigte Rosa Luxemburg, daß nur in der Einheit von ökonomischem und politischem Kampf die Gewähr dafür liegt, daß das Proletariat seine historische Mission erfüllt.

Rosa Luxemburg legte dar, daß der Massenstreik einen bestimmten Reifegrad der gesellschaftlichen Verhältnisse voraussetzt und nur auf dem Boden einer großen gesellschaftlichen Krise entstehen kann, die die tiefsten Lebensinteressen der breiten Volksmassen berührt./60/ Die Losung des politischen Massenstreiks war also nicht jederzeit anwendbar, sondern historisch objektiv bedingt. Der Zeitpunkt ihrer Anwendung konnte nur durch eine Analyse des sozialen Gesamtprozesses der kapitalistischen Gesellschaft bestimmt wer-

57 Ebenda, S. 203.

58 Luxemburg, Schriften, S. 168.

59 Ebenda, S. 207.

60 Vgl. Luxemburg, GW, Bd. 1/2, S. 531.

den. Im Gegensatz zu den Reformisten, die den politischen Massenstreik von der Mitgliederstärke der Gewerkschaftsorganisationen abhängig machten, war er für Rosa Luxemburg ein soziales Phänomen. Sie wies deshalb auch darauf hin, daß der revolutionäre Standpunkt zur Strategie und Taktik des proletarischen Emanzipationskampfes die Erkenntnis des sozialen Entwicklungsprozesses der gesamten Gesellschaft voraussetzt, mehr noch: Erst durch die Fähigkeit, die ökonomischen und politischen Widersprüche und Gegensätze der kapitalistischen Gesellschaft als einheitliches Ganzes zu erfassen, kann die Sozialdemokratie ihre selbständige, revolutionäre Klassenposition bewahren, ist sie in der Lage, den proletarischen Klassenkampf als Einheit von politischem und ökonomischem Kampf zu leiten und so ihre Funktion als Vorhut der Arbeiterklasse zu verwirklichen.

Mit ihrer Lehre vom politischen Massenstreik und seiner Bedeutung für die westeuropäische Arbeiterbewegung leistete Rosa Luxemburg einen Beitrag zur Weiterentwicklung der marxistischen Revolutionstheorie. Friedrich Engels hatte in seiner „Einleitung“ zu Karl Marx' „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“ die Ausnutzung des Parlamentarismus durch die Arbeiterklasse in ihren Befreiungskampf eingeordnet und nur allgemein davon gesprochen, daß das Proletariat auch in der Zeit, in der die Bourgeoisie und die Regierung sich weit mehr „vor der gesetzlichen als vor der ungesetzlichen Aktion der Arbeiterpartei“/61/ fürchten, das Proletariat nicht auf das Recht der Revolution verzichten werde. Rosa Luxemburg zeigte jetzt genauer, wie unter den veränderten Kampfbedingungen in Deutschland das Proletariat seinen revolutionären außerparlamentarischen Kampf gegen Imperialismus und Militarismus entfalten und der proletarischen Revolution näher kommen müsse. Wie Engels, so betonte auch Rosa Luxemburg, daß die kurze Barrikadenschlacht nicht die allein ausschlaggebende Form des revolutionären Kampfes ist. Das Proletariat wird auf den Barrikadenkampf, auf „die offene Begegnung mit der bewaffneten Macht des Staates“/62/, nicht verzichten können, aber diese bewaffnete Auseinandersetzung wird nur ein Moment in einem ganzen Prozeß des proletarischen Massenkampfes sein. Eine Form des proletarischen Massenkampfes unter den Bedingungen der Epoche des Imperialismus ist der politische Massenstreik. „Heute, wo die Arbeiterklasse sich selbst im Laufe des revolutionären Kampfes aufklären, selbst sammeln und selbst anführen muß und wo die Revolution ihrerseits ebenso gegen die alte Staatsgewalt wie gegen die kapitalistische Ausbeutung gerichtet ist, erscheint der Massenstreik als das natürliche Mittel, die breitesten proletarischen Schichten in der Aktion selbst zu rekrutieren, zu revolutionieren und zu organisieren, ebenso wie er gleichzeitig ein Mittel ist, die alte Staatsgewalt zu unterminieren und zu stürzen und die kapitalistische

61 K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 22, Berlin 1963, S. 519.

62 Luxemburg, Schriften, S. 199.

Ausbeutung einzudämmen.“/63/ Der Massenstreik war auch von dieser Seite für Rosa Luxemburg keine spezifisch russische Erscheinung, sondern er wurde von ihr als eine allgemeingültige Kampfweise des Proletariats in einer ganzen revolutionären Periode definiert, die gesetzmäßig „aus dem gegenwärtigen Stadium der kapitalistischen Entwicklung und der Klassenverhältnisse“/64/ erwuchs.

Die Auseinandersetzung zwischen den Marxisten und den Revisionisten über den politischen Massenstreik innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung war mit einer Debatte über die Rolle der politischen Klassenorganisation im proletarischen Befreiungskampf sowie über das Verhältnis der Sozialdemokratie zu den Gewerkschaften verknüpft.

Im Kampf gegen den Organisationsfetischismus und die politischen Neutralitätsbestrebungen opportunistischer Gewerkschaftsvertreter versuchte Rosa Luxemburg, die Funktion der politischen Klassenorganisation des Proletariats im revolutionären Umwälzungsprozeß der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft genauer zu kennzeichnen. Die Revolution in Rußland lieferte ihr das geschichtliche Tatsachenmaterial, auf das sie sich bei ihren Überlegungen stützte. Rosa Luxemburg verteidigte die Spontaneität als Keimform sozialistischer Bewußtheit und revolutionären Handelns. Der Übergang von der Spontaneität zur Bewußtheit vollziehe sich jedoch nicht automatisch, sondern durch die marxistische Partei. So sehr Rosa Luxemburg im Kampf gegen den Organisationsfetischismus die elementare, spontane Bewegung verteidigte, war sie sich als Marxistin doch immer bewußt, daß die elementare Bewegung die bestehende Gesellschaft nur revolutionär verändern kann, wenn sie durch die Vereinigung mit dem wissenschaftlichen Sozialismus Einsicht in den gesellschaftlichen Gesamtprozeß gewinnt.

Als Rosa Luxemburg die ersten Nachrichten aus Rußland erhalten hatte, konstatierte sie über den Charakter der revolutionären Bewegung in Rußland: Bei den Ereignissen handele es sich „nicht um eine spontane, blinde Revolte unterdrückter Sklaven, sondern um eine wirkliche politische Bewegung des klassenbewußten städtischen Proletariats“/65/, an deren Spitze schon überall die Sozialdemokratie stand. Rosa Luxemburg sah in der sozialdemokratischen Partei die bewußte und organisierte Vorhut der Arbeiterklasse — und daraus leitete sie die Funktion der Partei ab, die diese in der revolutionären Massenbewegung zu erfüllen hat. „Die Sozialdemokratie“, schrieb sie in ihrer Schrift über den Massenstreik, „ist die aufgeklärteste, klassenbewußteste Vorhut des Proletariats. Sie kann und darf nicht mit verschränkten Armen fatalistisch auf den Eintritt der ‚revolutionären Situation‘ warten, darauf warten, daß jene spontane Volksbewegung vom Him-

63 Ebenda, S. 198.

64 Ebenda, S. 199.

65 Luxemburg, GW, Bd. 1/2, S. 500.

mel fällt. Im Gegenteil, sie muß, wie immer, der Entwicklung der Dinge *vorauseilen*, sie zu *beschleunigen* suchen. Dies vermag sie aber nicht dadurch, daß sie zur rechten und unrechten Zeit ins Blaue hinein plötzlich die ‚Lösung‘ zu einem Massenstreik ausgibt, sondern vor allem dadurch, daß sie den breitesten proletarischen Schichten den unvermeidlichen *Eintritt* dieser revolutionären Periode, die dazu führenden inneren *sozialen Momente* und die *politischen Konsequenzen* klarmacht.“/66/ Rosa Luxemburg unterschied deutlich zwischen der Gesamtheit der proletarischen Klasse als geschichtlichem Akteur und der sozialdemokratischen Partei. Die Sozialdemokratie vereinige als Vorhut in sich den „aufgeklärtesten sozialdemokratischen Kern des Proletariats“/67/, besitze die Einsicht in den sozialökonomischen Gesamtprozeß der Gesellschaft und vertrete in jedem einzelnen Moment des Kampfes die dauernden Interessen der proletarischen Befreiungsbewegung; sie sehe im Einzelnen das Allgemeine, in der einzelnen sozialen und politischen Erscheinung die sozialökonomische Gesetzmäßigkeit, im Moment das Ganze — sie sei deshalb berufen, die politische Leitung des Klassenkampfes des Proletariats zu übernehmen.

Diese Funktion der sozialdemokratischen Partei fand Rosa Luxemburg durch die Rolle der SDAPR während der ersten Revolution in Rußland bestätigt. Rosa Luxemburg vertrat stets die Meinung, daß die Revolution nicht gemacht wird — ein Erkenntnisatz, der viel gedeutet und oft mißdeutet worden ist, zumal sie eine Vorliebe für das politische Epigramm hatte. Dieser Satz sollte weiter nichts sagen, als daß die Revolution wie der politische Massenstreik — von ihr als Bewegungsweise der Revolution gefaßt — nicht willkürlich inszeniert werden können, sondern in den objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen, in ihren Widersprüchen und Klassengegensätzen, wurzeln. Im Kampf gegen die subjektivistische Haltung der Opportunisten zum politischen Massenstreik schrieb Rosa Luxemburg: „Eine wirkliche Revolution, eine große Massenerhebung ist *nie, kann* niemals ein künstliches Produkt bewußter, planmäßiger Leitung und Agitation werden. Man kann auf eine Revolution hinarbeiten, indem man ihre objektive Notwendigkeit den zu Trägern dieser Revolution bestimmten Klassen der Gesellschaft klarmacht. Man kann die allgemeine *Richtung* der Revolution vorausbestimmen, indem man möglichst die revolutionären Klassen über ihre Aufgaben, über die sozialen Bedingungen des geschichtlichen Moments aufklärt. Man kann den Ausbruch der Revolution beschleunigen, indem man durch eifrige und geschickte Agitation alle revolutionären Momente der Situation ausnutzt, um die Volksmassen zum politischen Auftreten aufzustacheln.“/68/

Die Revolution in Rußland wurde von der Sozialdemokratie insofern gemacht,

66 Luxemburg, Schriften, S. 195 f.

67 Ebenda, S. 177.

68 Luxemburg, GW, Bd. 1/2, S. 510 f.

als die Sozialdemokratische Partei Rußlands das Proletariat schulte, es seiner revolutionären Kraft bewußt machte und es auf seine historische Mission orientierte. Seit Beginn des Russisch-Japanischen Krieges hatten die Sozialdemokraten Rußlands die Revolution als Parole ausgegeben und dadurch „alle lebendigen Geister, alle Lebenstöne, das hellste Echo in der Arbeiterklasse“/69/ geweckt. Die Revolution erwuchs für Rosa Luxemburg historisch aus den gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten und der Aktivität der sozialdemokratischen Bewegung, sie war ein normales Stadium, ein Knotenpunkt, an dem die Quantität in die Qualität, in eine neue Form des Kampfes umschlug./70/

Rosa Luxemburg vertrat allerdings die Auffassung, daß die Sozialdemokratie den Beginn der Revolution nicht bestimmen könne, sondern daß die Revolution elementar ausbreche. Die geschichtlichen Erfahrungen, die sie verarbeitete, bestätigten ihr das. Aufgabe der Sozialdemokratie sei es, schloß sie daher, sich im Laufe der Revolution die führende Stellung zu erobern. Inwiefern das der Sozialdemokratie gelingen könne, hänge davon ab, „wieweit sich die Sozialdemokratie in vorrevolutionären Zeiten Einfluß auf die Massen zu verschaffen gewußt hat, wieweit es ihr schon vorher gelungen war, eine feste Kerntruppe zielklarer, politisch geschulter Arbeiter heranzubilden, wie groß die Summe Aufklärungs- und Organisationsarbeit ist, die sie geleistet hat“/71/. Indem die Sozialdemokratie den Proletariermassen die Macht ihrer eigenen Bewegung enthülle und sie als eine bewußte politische Klassenbewegung organisatorisch formiere, steigere sie die Massenhaftigkeit der bewußten proletarischen Bewegung.

Für Rosa Luxemburg war die durch die Sozialdemokratie geleitete Verschmelzung des wissenschaftlichen Sozialismus mit der Arbeiterklasse ein massenhafter Erkenntnisprozeß der proletarischen Klasse über ihr eigenes Schicksal in der kapitalistischen Gesellschaft, über ihre historische Berufung als Schöpfer einer neuen, sozialistischen Gesellschaft. Diesen Erkenntnisprozeß betrachtete Rosa Luxemburg — wie alle Marxisten — objektiv wie subjektiv als nie abgeschlossen. Besonders während der Revolution würden immer neue Schichten in den Kampf gezogen, so daß ein ständiges Umschlagen von der Spontaneität zur Bewußtheit stattfinde. Rosa Luxemburg zweifelte nie daran, daß die revolutionäre Sozialdemokratie die Führung in der Revolution erringen werde. „Die Masse“, schrieb Rosa Luxemburg, auf die Petersburger Ereignisse am 22. Januar anspielend, „die gestern noch zaren-gläubig, vielleicht halb religiös auf die Straße gegangen ist, ist heute schon von allen Illusionen so rasch und gründlich kuriert, wie sie durch Jahre und Jahrzehnte der sozialistischen Agitation nicht hätte kuriert werden können.

69 Ebenda, S. 505.

70 Ebenda, S. 505 f.

71 Ebenda, S. 500 f.

In demselben Maße aber, wie solche störende Beimischungen, solche Überbleibsel einer rückständigen Weltanschauung abgestreift werden — und das ist, wie gesagt, in revolutionären Epochen ein Werk weniger Wochen, ja Tage —, in demselben Maße werden auch zufällige Führer und Einflüsse auf die Seite geschoben, und die Leitung geht naturgemäß immer mehr in die Hände desjenigen festen Kerns der revolutionären Massen über, der von Anfang an die Ziele und Aufgaben klar sieht, d. h. in die Hände der Sozialdemokratie.“ Rosa Luxemburg sah in der marxistischen Partei die einzige Kraft, die der Arbeiterklasse den Weg zur Eroberung der Macht zeigt, den Weg, auf den „das eiserne Muß der Revolution und ihres Sieges erfüllt“/72/ wird. In ihrer Schrift „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“ faßte Rosa Luxemburg ihre Auffassungen über die Rolle der Sozialdemokratie zusammen. In Auswertung der Erfahrungen des russischen Proletariats schrieb sie: Fallen die Massenstreiks auch während der Revolutionsperiode nicht vom Himmel, sondern müssen sie so oder anders von den Arbeitern gemacht werden, und bedürfen die Arbeiter dazu eines hohen Grades der politisch-ideologischen Schulung, des Klassenbewußtseins und der Organisation, so entspringen die Massenstreiks doch niemals willkürlich den Handlungen der Menschen, sondern primär politischen und ökonomischen Verhältnissen, deren objektive Entwicklungsreife sich in den Klassen und ihren Parteigruppierungen widerspiegelt. Die Aufgabe der Sozialdemokratie ist es, den Moment des Eintritts in eine solche revolutionäre Situation herauszufinden und ihm durch eine kühne Initiative Ausdruck zu geben. „Die Parole, die Richtung dem Kampfe zu geben, die *Taktik* des politischen Kampfes so einzurichten, daß in jeder Phase und in jedem Moment des Kampfes die ganze Summe der vorhandenen und bereits ausgelösten, betätigten Macht des Proletariats realisiert wird und in der Kampfstellung der Partei zum Ausdruck kommt, daß die Taktik der Sozialdemokratie nach ihrer Entschlossenheit und Schärfe nie unter dem Niveau des tatsächlichen Kräfteverhältnisses steht, sondern vielmehr diesem Verhältnis vorausseilt, das ist die wichtigste Aufgabe der ‚Leitung‘ in der Periode der Massenstreiks.“/73/ Die führende Rolle der Sozialdemokratie sah Rosa Luxemburg darin, daß sie sich über das Niveau der spontanen Bewegung erhebt, ohne sich von ihr zu trennen, sie als eine geschichtsaktive Bewegung formt, indem sie, vom sozialen und politischen Kräfteverhältnis der Klassen und der Richtung der historischen Gesamtbewegung ausgehend, die politischen Losungen formuliert und diese in die elementare Bewegung hineinträgt.

Neben der Taktik war für Rosa Luxemburg die größtmögliche Fähigkeit zur entschlossenen Aktion von entscheidender Bedeutung für die kommenden po-

72 Ebenda, S. 511 f.

73 Luxemburg, Schriften, S. 179.

litischen Massenkämpfe gegen Imperialismus und Militarismus; und diese Aktionsfähigkeit war nicht allein vom politisch-ideologischen Niveau der Arbeiterbewegung abhängig, sondern von ihrer Organisiertheit.

Die größtmögliche Aktionsfähigkeit, schrieb Rosa Luxemburg, setzt die Einheit des führenden sozialdemokratischen Teils der proletarischen Massen voraus, die Einheit von Sozialdemokratie und Gewerkschaften/74/ — eine Einheit, deren objektive Bedingungen im revolutionären, das ökonomische mit dem politischen Moment verbindenden Kampf bestehe. Beide Organisationen, die Partei und die Gewerkschaften, waren für sie nicht identisch, auch wollte sie nicht, daß die Gewerkschaften in der Sozialdemokratie aufgingen/75/, sondern sie betrachtete beide als notwendige Organisationen der Arbeiterbewegung, die zusammengehören, aber doch unterschieden sind. Während die Gewerkschaften Gruppeninteressen des Proletariats vertreten, vertritt die Sozialdemokratie die Interessen der proletarischen Gesamtbewegung. Jene verhielten sich demnach zu dieser wie der Teil zum Ganzen./76/ Der Sozialdemokratie als der höheren Form der politischen Klassenorganisation des Proletariats gehöre das Primat in der Führung des politischen Massenkampfes, und die sozialdemokratisch geführten Gewerkschaften hätten sich der Sozialdemokratie unterzuordnen.

Die Schrift Rosa Luxemburgs markierte zugleich einen kritischen Punkt ihres theoretischen Denkens und politischen Handelns: Einerseits erkannte Rosa Luxemburg, daß die alten Kampfmethoden der revolutionären Sozialdemokraten nicht ausreichten, um den Opportunismus zu überwinden, andererseits stand sie aber noch nicht auf der Höhe von Lenins Kampf um die Partei neuen Typus. Im Unterschied zu Rosa Luxemburg gelang es Lenin, in der Partei neuen Typus jene Organisationsform zu begründen, in der unter den Bedingungen des Imperialismus die Massenbewegung mit der wissenschaftlichen Bewußtheit auf höherer Stufe verbunden und damit zu einer geschichtsaktiven Bewegung formiert wird. Die Bedeutung dieses Organisationstyps erkannte Rosa Luxemburg nicht. Sie zog aus ihren Erkenntnissen über das Wesen des Opportunismus keine organisationspolitischen Konsequenzen, sondern hoffte — und diese Auffassung war illusionär —, daß mit der Entfaltung eines revolutionären Massenkampfes des Proletariats der Opportunismus von unten her überwunden werden könnte.

Rosa Luxemburgs Schrift „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“ besaß dennoch große Bedeutung, sowohl für ihre eigene theoretische und praktische Entwicklung als auch für die Propagierung und Anwendung von Erfahrungen der Revolution in Rußland in der deutschen Arbeiterbewegung. Sie zeigte Rosa Luxemburgs Ringen, die allgemeingültigen Erfahrungen der

74 Vgl. ebenda, S. 206—208.

75 Vgl. ebenda, S. 224 f.

76 Vgl. ebenda, S. 208.

Revolution in Rußland für die proletarische Emanzipationsbewegung entsprechend den speziellen Bedingungen im imperialistischen Deutschland auszuwerten. Rosa Luxemburg kam das Verdienst zu, den Massenstreik als eine neue Kampfform einer ganzen Periode revolutionärer antiimperialistischer Aktionen umfassend gesellschaftspolitisch analysiert und in den proletarischen Befreiungskampf historisch eingeordnet zu haben. Lenin wertete diese Arbeit als die beste Darstellung in deutscher Sprache über die Bedeutung des Massenstreiks im Zusammenhang mit den westeuropäischen Eigentümlichkeiten des Kampfes./77/ „Während so hervorragende Vertreter des revolutionären Proletariats und des unverfälschten Marxismus wie Rosa Luxemburg die Bedeutung dieser praktischen Erfahrung sofort erkannten und sie in Versammlungen und in der Presse kritisch analysierten“, schrieb Lenin später, „erwiesen sich die weitaus meisten offiziellen Vertreter der offiziellen sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien... als völlig unfähig, die Bedeutung dieser Erfahrung zu erfassen und ihre Pflicht als *Revolutionäre* zu erfüllen, d. h. die Lehren dieser Erfahrung zu studieren und zu propagieren.“/78/

Ihre Rückkehr nach Deutschland erschien Rosa Luxemburg wie ein Hinüberwechseln in eine andere Welt. Sie kam aus dem Lande der Revolution und hatte ereignisreiche Wochen durchlebt, von denen sie geschrieben hatte: „Hier ist die Zeit, in der wir leben, herrlich, d. h., ich nenne herrlich eine Zeit, die massenhaft Probleme und *gewaltige* Probleme aufwirft, die Gedanken anspornt, ‚Kritik, Ironie und tiefere Bedeutung‘ anregt, Leidenschaften aufpeitscht, und vor allem — eine fruchtbare, schwangere Zeit ist, die stündlich gebiert und aus jeder Geburt noch ‚schwangerer‘ hervorgeht, dabei nicht tote Mäuse gebiert oder gar krepierete Mücken, wie in Berlin, sondern lauter Riesendinge, allwie: Riesenverbrechen (vide Regierung), Riesenblamagen (vide Duma), Riesendummheiten (vide Plechanow & Co.) etc.“/79/ Ihrem Kampfgefährten Franz Mehring schilderte sie ihre Bedenken: „Ich habe mich jetzt so an das revolutionäre Milieu gewöhnt, daß es mir bange wird, wenn ich mich in die ruhige deutsche Tretmühle zurückdenken soll; ich fürchte, ich werde dort nicht lange aushalten.“/80/

Als Rosa Luxemburg Deutschland Ende 1905 verlassen hatte, waren die Kämpfe der Arbeiterklasse, die mit dem Crimmitschauer Textilarbeiterstreik und dem Ruhrbergarbeiterstreik begonnen hatten, noch in vollem Gange. In Warschau erfuhr sie von den großen Volksdemonstrationen zum ersten Jahrestag des Petersburger Blutsonntags, die im Jahre 1906 in allen größeren Städten Deutschlands stattgefunden hatten. Die Begeisterung für die Revo-

77 Vgl. V. I. Lenin, *Polnoe Sobranie*, 5. Ausg., Bd. 54, Moskva 1965, S. 481.

78 Lenin, *Werke*, Bd. 31, S. 334.

79 Luxemburg an E. und M. Wurm, 18. 7. (1906), in: R. Luxemburg, *Briefe an Freunde*, Hamburg 1950, S. 43.

80 Luxemburg an F. Mehring, 2. 8. (19)06, in: Z Pola Walki, Warszawa 1969, Nr. 1, S. 158.

lution in Rußland hatte die deutsche Arbeiterklasse erfaßt. Am 17. Januar 1906 hatten sich 8000 Hamburger gegen die Einschränkung des Bürgerrechtswahlrechtes zum erstenmal in Deutschland in einem politischen Massenstreik erhoben. Enthusiastisch hatte Rosa Luxemburg aus Warschau geschrieben: „Hurra Hamburg! Ich war stolz und glücklich, das zu lesen. Mag es bloß nicht einschlafen.“/81/

Der politische Kampf in Deutschland verschärfte sich. Der Reichskanzler von Bülow beschwor im Herrenhaus die bürgerlichen Parteien, gegen den für die herrschenden Klassen einzigen Feind, die deutsche Sozialdemokratie, zusammenzugehen. Der berüchtigte Bülow-Block wurde gezimmert. Die von der Sozialdemokratie organisierte Massenbewegung durchkreuzte die Aggressionsbestrebungen des deutschen Finanzkapitals. Wilhelm II. erklärte, daß zum gegebenen Zeitpunkt kein Krieg geführt werden könne, weil „wir wegen unserer Sozialisten keinen Mann aus dem Lande nehmen könnten, ohne äußerste Gefahr für Leben und Besitz der Bürger“. Zynisch forderte er: „Erst die Sozialisten abschießen, köpfen und unschädlich machen, wenn nötig per Blutbad, und dann Krieg nach außen . . . Aber nicht vorher und nicht à tempo!“/82/

Die Opportunisten in der Gewerkschaftsbewegung hatten sich mit der Niederlage, die sie auf dem Jenaer Parteitag 1905 erlitten hatten, nicht zufriedengegeben. Die Niederschlagung des Moskauer Aufstands im Dezember 1905 erschien ihnen als günstiger Zeitpunkt, um erneut massiv gegen den politischen Massenstreik zu opponieren. Diesmal stellten sie sich nicht dem Parteitag, sondern verhandelten hinter verschlossenen Türen mit dem Parteivorstand. Sie erklärten dem Parteivorstand, für sie sei nur die Festlegung des Kölner Gewerkschaftskongresses, nicht aber der Beschluß des Parteitages von Jena maßgebend. Außerdem erzwangen sie vom Parteivorstand das Zugeständnis, daß bei einem politischen Massenstreik, der gegen ihren Willen von der Partei vorbereitet werde, sie sich darauf beschränken könnten, nicht gegen die Partei aufzutreten./83/ Damit sollte hinter dem Rücken der Parteimitglieder der Jenaer Parteitagsbeschluß annulliert werden. Auf einer Vorständekonferenz sollte die gesamte Gewerkschaftsbewegung auf diese opportunistische Linie des Verzichts auf den revolutionären Kampf festgelegt werden./84/

Durch eine Veröffentlichung der „Einigkeit“, des Organs einer lokalistischen Gewerkschaftsorganisation, wurde die Parteimitgliedschaft alarmiert. Der Protest vieler Parteiorganisationen richtete sich gegen den Parteivorstand.

81 Luxemburg an K. Kautsky, (Januar 1906), in: Luxemburg, Briefe, S. 100.

82 B. Fürst v. Bülow, Denkwürdigkeiten, Bd. 2. Berlin 1930, S. 198.

83 Vgl. Protokoll der Konferenz der Vertreter der Vorstände der Zentralverbände. Abgehalten im Berliner Gewerkschaftshaus, 19. bis 23. 2. 1906. Berlin 1906, S. 47 f.; vgl. G. Griep, Die deutsche Sozialdemokratie, S. 263–283.

84 Vgl. Protokoll der Konferenz der Vertreter, S. 90.

Der Parteivorstand bestritt den sachlichen Inhalt des Protokolls der Vorständekonferenz, das in der „Einigkeit“ erschienen war. Zwischen dem Parteivorstand und der Generalkommission entspann sich ein heftiger Streit über die Veröffentlichung des Protokolls, der auf dem Parteitag in Mannheim fortgeführt wurde. Der Parteivorstand veröffentlichte schließlich gegen den Willen der Generalkommission das Protokoll.

Rosa Luxemburg erfuhr in Rußland durch einen Brief Emanuel Wurms, eines Redakteurs der „Neuen Zeit“, von diesem Streit. Sie betrachtete ihn noch mit einem gewissen ironischen Abstand: „Das jüngste ‚Krächle‘ in der Partei machte mich lachen und — verzeiht — recht teuflisch lachen! O, über die welterschütternden Ereignisse zwischen Lindenstr. und Engelufer, die einen Sturm entfesseln. Wie nimmt sich doch dergleichen ‚Sturm‘ aus — von hier aus gesehen!“^{85/} Wenige Wochen später, als sie mit ihrer Rückkehr nach Deutschland rechnete und zusammenhängend über die Probleme des politischen Massenstreiks arbeitete, schrieb sie an Franz Mehring ernster: „Den Bericht von dem gewerkschaftlichen Femegericht habe ich, dank Wurm, erhalten und gelesen, man muß tief atmen beim Lesen, um in dieser Stickluft der Borniertheit nicht zu ersticken. Mir scheint aber die ‚Krise‘ sehr heilsam, wenn sie in Mannheim gut ausgenützt wird zur gründlichen Luftreinigung.“^{86/} Es drängte sie nach Mannheim. Doch sie zögerte noch mit der Heimreise. In Warschau hatte ein russischer Beamter ihr bedeutet, daß sie bei einer Rückkehr nach Deutschland an der preußischen Grenze verhaftet werden würde, da gegen sie eine Anklage wegen Aufreizung zur Gewalttätigkeit vorliege, die von der Staatsanwaltschaft auf Grund ihrer Rede auf dem Jenaer Parteitag erhoben worden sei.^{87/} Je näher der Termin des Parteitages rückte, um so ungeduldiger wartete sie auf eine Nachricht, ob eine steckbriefliche Verfolgung vorlag oder ob sie eine sofortige Festnahme befürchten müsse.

Rosa Luxemburg konnte nach Deutschland zurückkehren. Am Mannheimer Parteitag 1906 nahm sie mit einem Mandat aus Bromberg, Posen Stadt und Land teil.^{88/} Ihre Erwartungen wurden jedoch enttäuscht. Die Opportunisten beherrschten, im Unterschied zu Jena, das Parteitagfeld. Auf dem Parteitag lastete der Wunsch des Parteivorstandes, den Frieden zwischen der Partei und den opportunistisch regierten Gewerkschaften wiederherzustellen. Die „Krise“ in den Beziehungen zwischen beiden Organisationen wurde nicht zur „gründlichen Luftreinigung“ genutzt, wie Rosa Luxemburg es sich gewünscht hatte.

85 Luxemburg an E. und M. Wurm, 18. 7. (1906), in: Luxemburg, Briefe an Freunde, S. 43.

86 Luxemburg an F. Mehring, 2. 8. (1906), in: Z Pola Walki, 1969, Nr. 1, S. 158.

87 Luxemburg an K. und L. Kautsky, 11. 8. 1906, in: Luxemburg, Briefe an Freunde, S. 120.

88 Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Mannheim vom 23. bis 29. September 1906, Berlin, S. 479.

Rosa Luxemburg trat energisch gegen Carl Legien, den Vorsitzenden der Generalkommission der Gewerkschaften, auf. Sie verteidigte nicht, sondern griff an: „Einige Worte über die Kritik von Legien an dem Jenaer Beschluß! Charakteristisch ist sein Appell an die Tradition: Wir seien alle in dem Begriff aufgewachsen, daß der Generalstreik, den er ohne weiteres mit dem Massenstreik identifiziert, Generalunsinn sei. Ja, wir wären schöne Sozialdemokraten, wenn wir es nicht verständen, uns von Ideen zu emanzipieren, die man als kleines Kind hat. Wir sind doch dazu eine Partei der historischen Entwicklung, damit wir aus der Geschichte lernen. (Sehr richtig?) Wenn man heute, angesichts der großartigen russischen Revolution, die auf Jahrzehnte hinaus die Lehrmeisterin der revolutionären Bewegung des Proletariats sein wird, das Problem des Massenstreiks hauptsächlich an der Hand der Vorgänge in Italien und Frankreich studiert, so beweist man damit, was eben Legien mit seinem Appell an die Tradition bewiesen hat, daß man nichts zu lernen und nichts zu vergessen versteht (Unruhe. — Zustimmung.) Jawohl, Sie verstehen nicht zu lernen aus der russischen Revolution. (Legien: ‚Sehr richtig!‘) Sonst würden Sie nicht den Mut haben zu behaupten, die Massenstreikbewegung wäre die äußerste Gefahr für den Bestand der Gewerkschaften. Sie haben offenbar keine Ahnung davon, daß die gewaltige russische Gewerkschaftsbewegung ein Kind der Revolution ist.“/89/

August Bebel verteidigte auf dem Mannheimer Parteitag den politischen Massenstreik, seine Propagierung und seine Anwendung. Er stellte sich auch konsequent hinter das russische Proletariat und seine Revolution. Unter dem Eindruck des Abebbens der Revolution in Rußland und der Massenkämpfe in Deutschland sowie ausgehend von der durchaus richtigen Einschätzung der objektiven Klassenverhältnisse, daß in Deutschland die Revolution noch nicht herangereift war, verabsolutierte er in seiner Rede jedoch den politischen Massenstreik als Abwehrmittel gegen einen Angriff der herrschenden Klasse auf das allgemeine Wahl- und Koalitionsrecht. In einem solchen Falle könne dann gar nicht mehr die Frage entstehen, sagte Bebel, „ob wir *wollen*, sondern dann *müssen* wir“/90/. Damit erfaßte er die historische Dialektik des Klassenkampfes unter den allgemeingültigen Erfahrungen der ersten Revolution in Rußland nicht völlig.

Rosa Luxemburg war auch unzufrieden damit, wie Bebel das Verhältnis der Sozialdemokratie zu den Gewerkschaften behandelte. Sie sprach sich für die Resolution Kautskys aus, durch die die Sozialdemokraten in den Gewerkschaften verpflichtet werden sollten, sich in erster Linie den Parteibeschlüssen unterzuordnen. Bebel lehnte den Antrag Kautskys ab. Während Kautsky — und hier stimmte er voll inhaltlich mit Rosa Luxemburg überein — in der sozialdemokratischen Partei den höheren Typus der proletari-

89 Ebenda, S. 261.

90 Ebenda, S. 233.

schen Massenorganisation sah, weshalb sich die Gewerkschaften bei Wahrung ihrer Selbständigkeit in ihrer Tätigkeit der Sozialdemokratie unterzuordnen hätten, meinte Bebel, er stimme zwar dem im Prinzip zu, aber er wolle doch die Partei und die Gewerkschaften als gleichberechtigte Organisationen behandelt wissen, da „vor allem Frieden und Eintracht zwischen Partei und Gewerkschaften“/91/ herbeigeführt werden müßten. Deshalb müsse alles vermieden werden, „was mit Recht oder Unrecht so ausgelegt werden könnte, als sollte der eine Teil auf Kosten des anderen benachteiligt werden“/92/.

Auf dem Mannheimer Parteitag 1906 errangen die Revisionisten einen ihrer ersten Siege, indem die Anwendung des Massenstreiks von der Zustimmung der Genreralkommission der Gewerkschaften abhängig gemacht wurde./93/ Durch diese Resolution fühlten sie sich 1910 ermächtigt, die Massenstreiklosung offiziell zu verbieten. Rosa Luxemburg benutzte die Debatte über die gewerkschaftlichen Lokalorganisationen, um noch einmal gegen sie aufzutreten. In der Partei aber entstand die Illusion, nunmehr sei die Auseinandersetzung über den Massenstreik und über das Verhältnis von Partei und Gewerkschaften zu einem befriedigenden Abschluß gelangt, jetzt seien die Einheit und die Kampfkraft der Arbeiterbewegung gesichert. In Wirklichkeit setzten die Opportunisten durch den Kompromiß mit dem Parteivorstand über den Massenstreik einen Beschluß durch, der den revolutionären Kräften in der deutschen Sozialdemokratie die Hände band./94/

Rosa Luxemburg gab sich nicht geschlagen, wenn ihre Briefe in den folgenden Jahren auch zuweilen elegische Stimmungen über die deutschen Parteiverhältnisse, insbesondere über die Haltung des Parteivorstandes, widerspiegeln. An Clara Zetkin schrieb sie über die neue Situation in der Partei: „Ich fühle mich — seit meiner Rückkehr aus Rußland — ziemlich einsam... Mir kommt die Zaghaftigkeit und Kleinlichkeit unseres ganzen Parteiwesens so schroff und schmerzlich zu Bewußtsein wie nie zuvor... Aber ich rege mich deshalb doch nicht so über diese Dinge auf wie Du, weil ich mit erschreckender Klarheit bereits eingesehen habe, daß diese Dinge und diese Menschen nicht zu ändern sind, solange die Situation nicht ganz anders geworden ist. Und auch dann — ich habe mir das bereits mit kühler Überlegung gesagt und bei mir ausgemacht — müssen wir einfach mit dem unvermeidlichen *Widerstand* dieser Leute rechnen, wenn wir die Massen vorwärtsführen wollen. Die Situation ist einfach die: August und erst recht all die anderen haben sich *für* den Parlamentarismus und im Parlamentarismus gänzlich ausgegeben. Bei irgendeiner Wendung, die über die Schranken des Parlamentarismus hinausgeht, versagen sie gänzlich, ja noch mehr, suchen, alles auf den parlamentarischen Leisten zurückzuschrauben, werden

91 Ebenda, S. 297.

92 Ebenda.

93 Ebenda, S. 305.

94 Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 2, S. 108.

also mit Grimm alles und jeden als ‚Volksfeind‘ bekämpfen, der darüber hinaus wird gehen wollen. Die Massen und noch mehr die große Masse der *Genossen* sind innerlich mit dem Parlamentarismus fertig, das Gefühl habe ich. Sie würden mit Jubel einen frischen Luftzug in der Taktik begrüßen; aber die alten Autoritäten lasten noch auf ihnen und noch mehr die oberste Schicht der opportunistischen Redakteure, Abgeordneten und Gewerkschaftsführer. *Unsere* Aufgabe ist jetzt, einfach dem Einrosten dieser Autoritäten mit möglichst schroffem Protest entgegenzuwirken, wobei wir nach Lage der Dinge nicht sowohl die Opportunisten als den Vorstand und den August gegen uns haben werden. Solange es die Defensive gegen Bernstein und Co. galt, ließen sich August und Co. unsere Gesellschaft und Hilfe gern gefallen — sintemal sie selbst zuallererst in die Hosen gemacht haben. Kommt es aber zur *Offensive* gegen den Opportunismus, dann stehen die Alten mit Ede, Vollmar und David gegen uns. Dies meiner Auffassung nach die Lage, und nun die Hauptsache: *Werde gesund* und rege Dich nicht auf! Das sind Aufgaben, die auf lange Jahre berechnet sind!“/95/

Ihre große Hoffnung setzte Rosa Luxemburg auf die Massen und die Entfaltung ihres Kampfes. Auf dem Mannheimer Parteitag sprach sie schon davon: „Bebel hat gesagt: Denkt ihr, der Massenstreik könne vom Parteivorstand gemacht werden? Nein, der Parteivorstand muß von der Masse geschoben werden.“ Nun, wenn der Parteivorstand seine Rolle nicht anders auffaßt, soll er geschoben werden.“/96/ Rosa Luxemburg und ihre Kampfgefährten konzentrierten sich auf die ideologisch-politische Mobilisierung der Arbeitermassen. Was die opportunistischen Gewerkschaftsführer auf dem Parteitag den Parteimitgliedern verschwiegen, das sprach Rosa Luxemburg auf großen Volksversammlungen offen aus. „Die russischen Vorgänge“, sagte sie auf einer Kundgebung am 25. September 1906 in Mannheim, „beweisen, daß wir uns nach der allgemeinen Situation auch in Deutschland bereit machen müssen auf Kämpfe, in denen die Massen den Ausschlag geben ... Das russische Proletariat muß uns als Vorbild dienen, nicht nur in bezug auf den Parlamentarismus, sondern was die Entschlossenheit und Kühnheit betrifft, die politischen Aufgaben so hoch zu stecken, wie es die geschichtliche Situation erfordert. Wenn wir etwas aus der russischen Revolution gewinnen, ist es nicht Pessimismus, sondern der höchste Optimismus.“/97/

Der Internationale Sozialistenkongreß in Stuttgart 1907 und der Kampf für die Anwendung des politischen Massenstreiks und die Losung der demokratischen Republik 1910 sollten zu weiteren Höhepunkten des Lebens und Kampfes Rosa Luxemburgs werden.

95 Luxemburg an C. Zetkin (1907), in: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv, NL 5/91, Bl. 82 f.

96 Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages ... 1906, S. 262.

97 Redner der Revolution, Bd. XI: Rosa Luxemburg, Berlin 1928, S. 29 f.

СОДЕРЖАНИЕ

К 25-ой годовщине образования СЕПГ

Карл Райсиг: Историческое значение победы социалистических производственных отношений в ГДР; **Хайнц Фоске:** О развитии партийного устава СЕПГ; **Аннелиз Лашитца / Гюнтер Радцун:** К деятельности Розы Люксембург в немецком рабочем движении в годы первой революции в России 1905/1906 гг. Публикация: **Дитер Ланге:** Документы движения «Свободная Германия» в Швеции.

CONTENS

On the 25th anniversary of the foundation of the Socialist Unity Party of Germany (S.E.D.)

Karl Reißig: The historical significance of the victory of socialist conditions of production in the G.D.R.; **Heinz Vosske:** On the development of the party statutes of the S.E.D.; **Annelies Laschitza / Günter Radczun:** About the activities of Rosa Luxemburg in the German working class movement during the first Russian Revolution in 1905/1906; Documentation: **Dieter Lange:** Documents of the movement "Free Germany" in Sweden.

TABLE DES MATIÈRES

A l'occasion du 25^{ème} anniversaire de la fondation du S.E.D. (Parti Socialiste Unifié d'Allemagne)

Karl Reissig: La portée historique de la victoire des conditions de production socialiste en R.D.A.; **Heinz Vosske:** Au sujet du développement des statuts de parti du S.E.D.; **Annelies Laschitza / Günter Radczun:** Au sujet des activités de Rosa Luxemburg au mouvement ouvrier allemand pendant les années de la première révolution en Russie de 1905 à 1906; Documentation: **Dieter Lange:** Documents du mouvement « Allemagne libre » en Suède.

INDICE

Al 25º aniversario de la fundación del Partido Socialista Unificado de Alemania

Karl Reißig: La significación histórica de la victoria de las relaciones socialistas de producción en la R.D.A.; **Heinz Vosske:** Sobre el desarrollo de los estatutos del P.S.U.A.; **Annelies Laschitza / Günter Radczun:** La actividad de Rosa Luxemburg en el movimiento obrero alemán durante la primera revolución rusa de 1905/06; Documentación: **Dieter Lange:** Documentos del movimiento « Alemania Libre » en Suecia.